

Schaffhauser

AZ

Gegründet 1918 als Arbeiterzeitung

3 Fussball Der FCS hat einen neuen Investor. Und dieser will hoch hinaus. Wer ist Leonid Novoselskiy?

8 Gesundheit Der politische Druck auf den Spital-Neubau steigt. Es geht um hunderte Millionen. Ein Streitgespräch.

12 Sicherheit Ein neu geschaffener Fahrdienst für gewaltbetroffene Menschen findet kaum Nachfrage. Woran das liegt.



Wer war Heinz?

Alle kannten das Stadtoriginal Heinz Möckli. Doch die wenigsten wissen, wer der hilfsbereite Barfüsser wirklich war. **Seite 15**

Annick Ramp

HÜBSCHER
HOLZBAU

**WIR
HELFE!**
Umbau +
Sanierung

HEIZKOSTEN ZU HOCH?

www.huebscher.swiss

**GUTE IDEEN
GEHÖREN
AUF PAPIER.**

DRUCKWERK SH AG • www.druckwerk-sh.ch

**DRUCK
WERK**
SCHAFFHAUSEN



Kurzgesagt

Weder nachhaltig noch innovativ.

Vergangene Woche hat der Immobilienriesen Halter AG auf dem Pantli Spatenstich gefeiert. Stadtpräsident Peter Neukomm sagte dort gemäss Mitteilung der Halter: «Das Projekt «Waldstadt im Pantli» leistet einen wertvollen Beitrag zur Stadtentwicklung. Die Siedlung soll als Vorbild für zukünftige Bauprojekte dienen und Schaffhausen als Standort für nachhaltiges und innovatives Wohnen stärken.»

Hätte Neukomm vorab unseren Artikel (AZ vom 29. August 2024) über das Projekt gelesen, wüsste er, dass keine einzige dieser Aussagen zutrifft. Weder stellt eine Überbauung am Waldrand ausserhalb des Siedlungsgebiets einen «wertvollen Beitrag zur Stadtentwicklung» dar, noch sind Eigentumswohnungen sozial nachhaltig.

Luca Miozzari

Was weiter geschah

Die AZ-Recherchen über den Graben in der Schaffhauser SVP werden von ebendieser SVP konsequent in Zweifel gezogen. Pentti Aellig etwa wird nicht müde zu behaupten, wir hätten den Groll von Einzelpersonen heillos aufgeblasen. Der *Tages-Anzeiger* sieht das anders und verweist in einer eigenen Geschichte auf die AZ, die den Streit «in all seinen epischen Verästelungen» geschildert habe. Und ausgerechnet SVP-Überwarter Christoph Blocher sagt in seiner Sendung Teleblocher, er habe in der AZ einen «guten Bericht» gelesen, um dann minutenlang über den Streit in der Schaffhauser SVP zu referieren. **mr.**

Impressum

Schaffhauser AZ

Die unabhängige Wochenzeitung

Adresse

Webergasse 39 /
Walther-Bringolf-Platz 8
8200 Schaffhausen

Redaktionsleitung

Nora Leutert (nl.)
Simon Muster (sim.)
Marlon Rusch (mr.)

Redaktion

Mattias Greuter (mg.)
Mascha Hübscher (mh.)
Xenia Klaus (xkl.)
Luca Miozzari (lmi.)
Sharon Saameli (sam.)
Hanneke Keltsch (Pr., hk.)

Fotografie

Robin Kohler (rob.)

Kontakt

052 633 08 33
redaktion@shaz.ch
www.shaz.ch

Herausgeberin

AZ Verlags AG
Leitung: Mattias Greuter
verlag@shaz.ch

Inserate

Sibylle Tschirky
052 633 08 35
inserate@shaz.ch

Abonnieren

Probeabo (3 Mt.): 40 Fr.
1 Jahr: 200 Fr.
1 Jahr Soli-Abo: 300 Fr.
abo@shaz.ch

Kommentar

Von wegen Taugenichts



Marlon Rusch über
Stadtoriginale und
ihre Aufgabe in der
Gesellschaft.

Heinz Möckli ist tot. Und Schaffhausen trauert. Das Stadtoriginal war scheinbar schon immer da – und scheinbar für immer. Dann kam es doch anders.

Ich bin Heinz über die Jahrzehnte immer wieder begegnet, habe ihn gestreift oder einfach von weitem beobachtet. Dabei hat sich ein Bild besonders in meinem Kopf eingebrannt: Heinz Möckli im Hochsommer in seinem Kanu auf dem Rhein. Er steht und hält mit einer Hand sein Padel in die Höhe, von dem ein Tuch hängt wie ein Rahsegel. Damit lässt er sich vom Westwind gemächlich flussaufwärts treiben, die Abendsonne im Rücken, im Mund ein Stümpfli.

Wie wenig es doch manchmal braucht zum Glück.

Ab Seite 15 lesen Sie in unserem Nachruf, dass Heinz' Leben nicht immer schwerelos war. Es war der Kummer, der ihn irgendwann glauben liess, er sei in einem früheren Leben ein Schamane gewesen und nun auf diese Welt geschickt worden mit der Mission, den Menschen zu helfen.

Ich glaube nicht, dass er einst ein Schamane war. Doch ich glaube durchaus, dass Heinz in Schaffhausen eine Aufgabe hatte, die viele nicht erkannten, die in ihm einen «Barfussindianer» und Taugenichts sahen.

Als ich kürzlich über einen anderen Schaffhauser Aussenseiter recherchierte, rief ich den Soziologen Ueli Mäder an, um besser zu verstehen, woher die Ambivalenzen kommen, die solche Figuren umwehen. Mäder erklärte mir, dass Aussenseiter:innen oft zu Projektionsflächen für die Menschen werden. Über sie könne man Dinge tun und erleben, die man sich insgeheim wünscht, an die man sich im echten Leben aber nicht heranwagt.

Oder wie der Schaffhauser Poet Guz einst über Heinz sang: «Wir verstehen kein Wort, doch wir wären gern wie du.»

Vermutlich hat sich deshalb auch das Bild von Heinz auf dem Kanu in meinem Kopf eingebrannt. Als lebender Beweis für die Existenz einer Alternative.

Vielleicht ist diese Alternative im Grunde gar besser als das Original. In der Welt von Heinz waren Begriffe zentral, die für gewöhnlich bürgerlich besetzt sind: Eigenverantwortung etwa, oder Arbeitsethos. Doch während viele nur davon reden, hat er sie gelebt. Vermutlich hat er mehr Menschen geholfen als ganze Regionalgruppen honorabler Serviceclubs.

Heinz war in mancherlei Hinsicht ein Musterbürger. Und vielleicht sollten wir uns auch in Zukunft ab und zu an ihn erinnern.

PS: Am Freitagabend, 24. Januar, findet im Orient Club, der zweiten Heimat von Heinz, eine Party zu seinen Ehren statt. Der Eintrittspreis soll einer Gedenktafel in der Stadt zugutekommen.



Es wird dunkel um die zweite Mannschaft des FC Schaffhausen.

Robin Kohler

Nebelmanöver

FUSSBALL Inmitten des drohenden Konkurses investiert der FCS in den Nachwuchs. Möglich wird das durch einen neuen Geldgeber, der hoch hinaus will. Wer ist dieser Mann?

Sharon Saameli

Leonid Novoselskiy schlendert über das Spielfeld. Auf dem Rasen trainieren seine Fussballjunioren im Gleichschritt, acht, neun Jahre alt sind sie, manche noch jünger. Heutzutage würden die Kinder zu wenig Sport treiben, beginnt Novoselskiy zu erzählen. «Wenn wir sie aber von klein auf ansprechen und mit einem guten Projekt und einem Traum motivieren können, die höchsten Ligen zu erreichen – dann werden wir auf die Zahlen kommen.»

Es ist 2017, und Leonid Novoselskiy ist dabei, in Lugano die «russische Revolution von Cornaredo» anzuzetteln. Hier, beim FC Lugano, will er die grösste Fussballschule der Schweiz aufbauen. Der Klub wird in den kommenden Jahren aufgrund des Nachwuchsförderung immer wieder Schlagzeilen machen.

Heute ist Leonid Novoselskiy neuer Geldgeber des FC Schaffhausen. Sein Interesse gilt vor allem der zweiten Mannschaft, in der sein

18-jähriger Sohn Maksim seit Beginn dieser Saison trainiert. Es ist wahrscheinlich, dass sein Vater auch hier hoch hinaus will. Der Zeitpunkt ist interessant: Die FCS AG steht seit geraumer Zeit kurz vor dem Konkurs, mehrere Sponsoring-Deals sind geplatzt, erst mit Berformance, dann mit einem saudischen Prinzen (die AZ berichtete). Welche Absichten Novoselskiy nebst der Nachwuchsförderung in Schaffhausen verfolgt, bleibt im Nebel. Fakt ist aber, dass sein Engagement eine Neuorganisation innerhalb des FCS ausgelöst hat. Diese bedeutet vielleicht noch keine Revolution, kommt aber doch einer Zäsur nahe. Sie führte dazu, dass zahlreiche Spieler, Trainer und Sponsoren dem FCS bereits den Rücken kehrten.

Per Express auf Profiniveau

Die Geschichte beginnt mit einer WhatsApp-Nachricht während der Festtage, Ende 2024. Sie

klingt wie ein Neujahrsvorsatz. Der FCS-Nachwuchschef Francis Batali schreibt den Spielern der zweiten Mannschaft, ihr Team werde «umbgebaut und mehr professionalisiert». Konkret heisst das, dass schon ab dem Jahreswechsel nicht mehr an drei Abenden pro Woche trainiert würde, sondern zwei Mal pro Tag.

Das Ziel: Aus der Reservemannschaft sollen Profis werden. Profis, die nicht nur den drohenden Abstieg aus der zweiten Liga interregional verhindern, sondern es gar in die erste Liga schaffen sollen, wie Sportchef Marc Hodel gegenüber den *Schaffhauser Nachrichten* sagt. Dafür hat der FCS ein fast komplett neues Trainerteam verpflichtet, viele davon reisen aus dem Tessin an und sind irgendwie mit Leonid Novoselskiy vertraut, haben schon mit ihm zusammengearbeitet.

Für über ein Dutzend der Spieler bedeutet die Professionalisierung ihres Teams aber eben nicht das Durchstarten ihrer FCS-Karriere, sondern deren Ende. Wer berufstätig ist, eine Lehre



Rauchende Köpfe
bei den Fans.

Robin Kohler

macht oder studiert, kann nicht zwei Mal täglich trainieren. Seit der Ankündigung haben 15 Spieler den Klub verlassen, darunter auch solche, die bereits im Alter von acht oder neun Jahren hier trainierten. Die, die übrig geblieben sind, haben am Montag diese Woche im Herblingertal das neue Trainingsregime aufgenommen, unter Ausschluss der Öffentlichkeit.

Das Manöver der FCS-Leitung irritierte inner- und ausserhalb des Klubs. Eben war noch vom drohenden Konkurs die Rede, von Schulden in zweistelliger Millionenhöhe, von massiven Unterhaltskosten des Stadions, das dem FCS gehört (mal ist von 700 000 Franken jährlich die Rede, mal von 1,2 Millionen Franken). Es ist noch keine zwei Monate her, dass FCS-Geschäftsleiter Shqiprim «Jimmy» Berisha beim Regierungsrat und beim Stadtrat um finanzielle Hilfe bat – und beide sich dazu bereit zeigten, den Nachwuchs- und Breitensport unter der Bedingung der finanziellen Transparenz zu unterstützen (AZ vom 19. Dezember 2024).

Wenn die zweite Mannschaft jetzt professionell aufgestellt wird, hat sie aber gerade davon nichts mehr. Warum also die Investition gerade jetzt? Und wie kann sich der kurz vor dem Konkurs stehende FCS eine solche Investition leisten?

Einen ausführlichen Fragenkatalog der AZ beantwortet die FCS-Geschäftsleitung

nicht: Fragen zu Finanzen und Namen würden nicht nach aussen getragen, auf Spekulationen gehe man nicht ein, sportliche Grüsse. In anderen Medien gibt es immerhin Andeutungen. Jimmy Berisha schrieb Anfang Jahr in einer Kolumne im *Schaffhauser Bock*, man wolle «Talente aus dem eigenen Nachwuchs in die erste Mannschaft befördern». Denn durch die angespannte finanzielle Situation sei es nicht mehr möglich, teurere Spieler zu verpflichten. Also setzt man auf einheimische Talente. Und Nachwuchschef Batali ergänzte gegenüber den SN, man müsse es als Ausbildungsverein schaffen, Talente zu Profis zu formen, um sie dann «gewinnbringend verkaufen zu können».

Eigene Spieler fördern oder sie verkaufen – das ist so weit, so normal für jeden Fussballklub in dieser Spielklasse. Nur ist der FCS nicht wie andere Fussballklubs. In all den Kariolen, die er sich in den vergangenen Monaten leistete, um dem Konkurs zu entkommen, liess er seine Nachwuchsstrukturen stets unangetastet. Und das hat mit dem Klubbesitzer Roland Klein zu tun.

Streit in der Führungsriege

Klein übernahm die FC Schaffhausen AG im Sommer 2019. Wie schon sein Vorgänger Aniello Fontana legte er Wert darauf, dass die Ju-

niorenmannschaften unabhängig von der AG und der ersten Mannschaft waren. Sie waren als Verein organisiert, und dieser Verein führte ab 2019 ein eigenes Bankkonto bei seinem Hauptsponsor, der Schaffhauser Kantonalbank. Auch beim Schweizer Fussballverband SFV ist diese Unterscheidung zwischen FCS AG und FCS-Verein klar festgelegt.

Einem internen Dokument zufolge trieb diese finanzielle Trennung auf Wunsch von Klein vor allem der damalige Nachwuchschef an. Refik Mustafoski, von allen Mischa genannt, gilt als FCS-Legende: Er war Junioren-Trainer, dann Junioren-Obmann, dann technischer Leiter und zuletzt, ab 2020, Präsident des FCS-Vereins.

Der Nachwuchs – rund 300 Junioren – war via Sponsoring, Mitgliederbeiträge und Fördergelder selbsttragend, und darauf war man stolz. Doch dann sei im Sommer vergangenes Jahr ein neuer Investor ins Spiel gekommen, heisst es aus dem Vereinsumfeld. Und mit ihm nicht nur die Idee der Professionalisierung der zweiten Mannschaft, sondern auch Transfers vom FC Lugano in die zweite Mannschaft. Seither ist die Stimmung schlecht; so schlecht, dass sich vom jetzigen Vereinsvorstand niemand mehr in den Medien äussern will. Und so schlecht, dass Mustafoski schon im Spätsommer die Kündigung erhielt und neun weitere Trainer den Verein verliessen.

Einer von ihnen ist Antonio Dos Santos, ein weiteres FCS-Urgestein, ehemaliger Profifussballer und Trainer der zweiten Mannschaft. Am Telefon erzählt er der AZ wie ein Wasserfall von früheren Zeiten. «Wir haben zwei Jahre gebraucht, uns in die zweite Liga interregional hochzuarbeiten. Kurz nach dem Aufstieg hiess es seitens der Geschäftsleitung: Es kommen Spieler aus Lugano in unsere Mannschaft, und ich soll sie baldmöglichst spielen lassen. Beim nächsten Spiel habe ich trotzdem fast alle auf der Reservebank gelassen. Sie waren schlicht nicht besser als meine Spieler. Als ich damals als Ausländer in die Schweiz kam, musste ich auch besser sein als die anderen.»

Auch der Vereinsvorstand wehrte sich also offen gegen die Umstrukturierung in der Juniorenabteilung. «Wir waren ein Störfaktor für Berisha», sagt Dos Santos. Als sein langjähriger Freund Mustafoski die Kündigung erhielt, reichte es ihm. «Mir ist egal, wessen Vater wie viel Geld hat», schliesst er das Gespräch ab, «ich lasse mir nicht befehlen, wen ich aufs Spielfeld schicke.»

Neue Einflussnahme

Der Investor, der im Sommer ins Spiel kam und eine Tessiner-Truppe mit sich nach Schaffhausen brachte, ist Leonid Novoselskiy. In Schaffhausen mag er noch unbekannt sein – in der Schweizer Fussballwelt ist er es nicht. Es gibt einen Dokumentarfilm über ihn und seine Beziehung zum Fussball. Die Szene am Anfang dieses Texts stammt aus diesem Film.

«Die Macht des Fussballs» von 2017 lässt vor allem Leonid Novoselskiy selbst erzählen: wie er in Kiew und Moskau seine Liebe zum Fussball entdeckte, wie er dann in die Schweiz fand und welche Ambitionen er im hiesigen Fussball hatte. Nämlich: neue Massstäbe setzen, Profis generieren, die später im Champions-League-Final stehen. Das klingt dann so: «Für uns bedeutet Kontinuität eine Kontinuität der Exzellenz.»

Um sein Ziel zu erreichen, stellte er beim FC Lugano 70 Leute an, die meisten von ihnen Trainer aus Italien oder Spanien, dazu den belgischen Trainer Michel Bruyninckx, der mit einem neuropsychologischen Ansatz für Sporttrainings auf weltweiter Talk-Tournee ist.

Und warum Lugano? Leonid Novoselskiy liefert diese Antwort: Als seine Frau schwanger

war, hätten Freunde ihm empfohlen, das Kind in Lugano zu bekommen. Seither leben aber nur seine Frau und die drei Kinder im Luganer Vorort Paradiso; er selber «lebt im Flugzeug», wie er sagt, er fliegt also jede Woche nach Russland zur Arbeit und kehrt am Wochenende heim. Sein Sohn Maksim aber begann beim FC Lugano zu spielen. «Ich sah, wie sie trainierten und dachte, ich könnte das Niveau verbessern. Ich wollte helfen», erklärt der stolze Vater in der Dokumentation. Und so begann er, jährlich eine Million Franken an den Nachwuchs zu überweisen – unter der Garantie, dass er alleine entscheiden könne, wie sich die Juniorenmannschaften weiterentwickeln.

Bald aber waren innerhalb der Tessiner Nachwuchsarbeit die Fronten verhärtet. Novoselskiy gelang es nicht, seine Macht auszubauen. Darum zog er sich 2020 schrittweise aus dem FC Lugano zurück und reduzierte auch seine Investitionen in den Nachwuchs drastisch. 2021 wechselte er zum FC Paradiso. Und der FC Lugano, dem im selben Jahr der Konkurs drohte, wurde an den US-Milliardär Joe Mansueto verkauft.

Über Novoselskiys wirtschaftlichen Tätigkeiten erfährt man in der Dokumentation kaum etwas. Er sei ein «typischer Unternehmer», der sein Vermögen nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion mit der Gründung der Firma Gradient gemacht habe.

Novoselskiy gründete Gradient 1991 nach seinem Studienabschluss mit drei Unikollegen. Schon Ende der 1990er war die Firma die grösste Vertreiberin von Kosmetika, Parfüm und Haushaltschemikalien von ganz Russland. 2023 machte der Konzern einen Umsatz von rund 200 Millionen Dollar und schloss Aufträge im Wert von über 500 Millionen Dollar ab. Novoselskiy hält heute einen Viertel der Firmenanteile.

Zudem sass er in verschiedenen Verwaltungsräten, unter anderem bis 2014 in jenem des russischen Pharmariesen Protek. Dessen damaliger wie aktueller Verwaltungsratspräsident, der Billionär Vadim Yakunin, landete 2022 auf der US-Sanktionsliste.

Novoselskiy holte dafür einen Teil seiner Firma Gradient in die Schweiz: 2012 gründete er im Kanton Zug die International Distribution Company Gradient AG, deren

«Für uns bedeutet Kontinuität eine Kontinuität der Exzellenz.»

Leonid Novoselskiy

Verwaltungsrat er bis 2020 präsidierte. Im Verwaltungsrat dieser Firma sass bis in jenem Jahr auch ein Mann namens Kostiantyn Riabov. Der ukrainische Geschäftsmann hat seinen Wohnsitz in Lugano und führte diverse Firmen in Paradiso. Und Riabov ist bis heute Verwaltungsratspräsident der NewCommodity Trading AG.

Die NewCommodity Trading AG hiess früher NewCoal und hat ihren Sitz auf dem Herrenacker in Schaffhausen. Die AZ recherchierte vor zwei Jahren über sie. Die Schaffhauser Firma schiffte bis im Juli 2022 russisches Öl in die USA – und half damit einem putinnahen Oligarchen, internationale Sanktionen zu umgehen (AZ vom 6. April 2023).

Leonid Novoselskiy war offiziell mit der Schaffhauser Firma nie verbunden.

Belegt ist nur, dass er und deren Verwaltungsratspräsident zusammen in einer anderen Firma sassen: dem Gradient-Zweig im Kanton Zug.

Wohin dribbelt der FCS?

In der Schaffhauser Fussballwelt ist Novoselskiy hingegen definitiv angekommen. Das zeigen auch Randnotizen in den SN: Für das erste Training diese Woche sei ein «Spezial-Coach» eingeladen worden, eine «belgische Koryphäe im Mental- und Kognitivtraining». Es dürfte sich um Michel Bruyninckx handeln, der schon im FC Lugano mit Novoselskiy arbeitete. Der Millionär Novoselskiy soll rund eine Viertelmillion Franken jährlich in die zweite Mannschaft des FCS investieren; gut möglich, dass er dies langfristig plant. Die Taktik ist bis jetzt dieselbe wie in Lugano: zahlen und an Einfluss gewinnen. Wofür, bleibt unklar.

Währenddessen laufen die Gespräche mit Stadt und Kanton betreffend Nachwuchsförderung weiter. Zwei bisherige Sponsoren des Vereins haben sich ganz zurückgezogen, ein dritter steht auf der Kippe. Die 15 Spieler, welche die zweite Mannschaft verlassen mussten, fanden in anderen Klubs Zuflucht – oder hören ganz auf. Und im Netz läuft eine Petition, die das bestehende Juniorensystem im FCS erhalten will. Sie begann im selben Monat, in dem Mischa Mustafoski gekündigt wurde.

Jimmy Berisha schreibt Anfang dieses Jahr in seiner Kolumne im *Bock* auch: «Für die Zukunft wünsche ich mir noch etwas mehr Support, vor allem aus der Region.»



JA ZUR UMWELT- VERANTWORTUNGS- INITIATIVE!

Liebe Leser:innen

Klimakrise, Artensterben, Verschmutzung von Wasser und Böden – die Art, wie wir wirtschaften, zerstört unsere Lebensgrundlagen. Die Umweltverantwortungsinitiative will das ändern. Wir sagen JA ...

Für einen konsequenten Klimaschutz: Überschwemmungen, Waldbrände und Dürren sind bereits heute Realität. Je länger wir warten, desto mehr Leid und Kosten verursachen Umweltkatastrophen.

Für klare Grenzen für Konzerne: Multinationale Grosskonzerne setzen alles daran, ihre Profite zu maximieren – auch auf Kosten der Umwelt. Mit der Umweltverantwortungsinitiative setzen wir ihnen klare Grenzen – für eine nachhaltige und zukunftsgerichtete Wirtschaft.

Für globale Gerechtigkeit: Die Leidtragenden der Klimakatastrophe sind besonders Menschen im globalen Süden. Es ist Zeit, dass die Schweiz Verantwortung übernimmt.

Mit einem JA am 9. Februar sichern wir die natürlichen Lebensgrundlagen für alle Menschen – heute und in Zukunft. Stimmen Sie jetzt ab und erinnern Sie auch Ihr Umfeld an die Abstimmung!

Herzlichen Dank für Ihre wertvolle Unterstützung.

Mattea Meyer und Cédric Wermuth
Co-Präsidium SP Schweiz



Kein Tunnel, dafür ein neuer Zoll

VERKEHR Das Nein der Stimmbürger zum Autobahnausbau im vergangenen November war eigentlich auch ein Nein zu den Teilprojekten des Fäsenstautunnels. Wie der Kanton Ende vergangene Woche mitteilte, trifft dies aber nicht ganz zu: Ein neues Schwerverkehrskontrollzentrum in Thayngen baut der Bund trotzdem.

Das Schwerverkehrskontrollzentrum beim ehemaligen Güterbahnhof in der Stadt Schaffhausen ist erst Mitte Oktober nach Renovierungen wiedereröffnet worden. Die Kosten dafür trug ebenfalls der Bund. Dass es im Zuge einer zweiten Röhre Fäsenstaub einen Ersatzstandort brauchen würde, war aber von Beginn weg klar. Darum führte das Bundesamt für Strassen (Astra) es als separates Projekt, also unabhängig des Fäsenstautunnels. Darum kann es nun auch ausgeschrieben werden.

Nun stehen die Dimensionen des Projekts am Thaynger Grenz-



Pfeilgerade nach Schaffhausen.

Robin Kohler

übergang: Nebst dem Schwerverkehrskontrollzentrum soll dort auch eine neue Zollanlage kommen. Realisiert werden soll es zwischen 2029 und 2031. Bis dahin bleibt das Kontrollzentrum beim Güterbahnhof in Betrieb. Für den Regierungsrat gibt es gute

Gründe, am Standort im Kanton festzuhalten. Nicht nur wird die Verkehrssicherheit durch die Kontrollen erhöht, auch erhält er Einnahmen durch Bussen wegen Sicherheitsmängeln an den Lastwagen. Nämlich: rund 2,2 Millionen Franken pro Jahr. **sam.**

Gartenzone macht Schule

LAND Im Dezember hat ein Bundesgerichtsurteil die Gemeinde Lohn aus einem jahrelangen Limbo befreit. In dieses war sie hineingeraten, nachdem Lohn die Schaffung einer «Gartenzone» beschlossen hatte. Damit wurde Mitten im Dorf Bauland ausgezont (AZ vom 6. Juli 2023). Um anderswo dafür neues Bauland zu schaffen. Eine Betroffene klagte dagegen. Im Dezember gab das oberste Schweizer Gericht der Gemeinde Lohn aber Recht (AZ vom 12. Dezember 2024). Das hat offenbar Signalwirkung.

Denn nun liebäugelt auch Trasadingen mit der Schaffung einer solchen Gartenzone. Mit der Revision der Nutzungsplanung soll sie eingeführt und ihr zwei Gebiete im Dorfkern zugewiesen werden. Darüber zeigten sich einige Betroffene an einer Inforveranstaltung empört, wie die *Schaffhauser Nachrichten* berichten.

Die Vernehmlassung läuft noch bis am 14. Februar. **xkl.**

Obergericht kann nicht entscheiden

ENERGIE Der Streit um das SH Power-Budget geht in die nächste Runde: Das Obergericht tritt nicht auf die Beschwerde des Stadtrats ein. In dieser wollte der Rat wissen, ob das Globalbudget der städtischen Werke übergeordnetem Recht entspricht. Dem vorausgegangen ist eine Beschwerde der FDP beim Regierungsrat Ende 2023 die die Rechtmässigkeit des Globalbudget anzweifelte. Wegen zu später Einreichung trat die Regierung nicht darauf ein, fügte aber inhaltliche Zustimmung an. Darauf stützt sich das Obergericht nun in seiner Begründung: Weil der Regierungsrat nicht verbindlich entschieden hätte, gebe es keinen Grund für den Stadtrat, sich zu beschweren. **mh.**

FORUM

Zum Artikel «4 Turbinen, 255 Milane, AZ vom 9. Januar 2025

Zur Diskussion um Windräder

Die AZ schreibt einen grossen Artikel über die Rotmilane auf dem Chrobach. Darum aber geht es doch gar nicht, sondern um die Frage, ob es diese Windräder überhaupt braucht.

Ich gehöre zur Generation, die noch gegen Gösigen und Kaiseraugst demonstriert hat. Damals war ich ein Befürworter von Windrädern, weil man sie ja wieder abbauen kann. Jetzt aber geht es um den grenzenlosen Energiehunger der Datencenter, Bitcoin-Währungen oder dieser Supercomputer, die so etwas wie eine künstliche Intelligenz pro-

duzieren wollen. Darum muss man jetzt darüber nachdenken, wofür wir all die Energie brauchen und ob elektronische Daten wichtiger sind als der Schutz unserer Landschaft.

Es ist irreführend, wenn es heisst, dass die Windräder auf dem Chrobach Strom für 9000 Haushalte liefern. Genauso gut könnte man schreiben, dass man damit etwa ein Zehntel von einem Datencenter wie Beringen mit Energie versorgen kann. Vielleicht kann das jemand besser ausrechnen. Auf jeden Fall möchte ich all denen Mut machen, die sich gegen Windräder wehren. Wenn wir dann einmal zu wenig Strom haben, kann man überlegen, wofür man ihn brauchen will und ob es wirklich nötig ist, dass die Wirtschaft Daten ohne Ende sammelt,

damit wir immer noch mehr kaufen.

Und der Ruf der Rotmilane ist doch viel schöner als das Rauschen der Windräder.

Markus Sieber, Schaffhausen

Ihr Leserbrief

- Online aufgeben unter www.shaz.ch/leserbriefe
- Per E-Mail an leserbriefe@shaz.ch
- Per Post an Schaffhauser AZ, Webergasse 39, Postfach 57, 8201 Schaffhausen

Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

«Spital- koloss!»

—

«System- relevant!»

NEUBAU Seit 16 Jahren plant Schaffhausen ein neues Kantonsspital. Ist es politisch noch tragbar? Ein Streitgespräch über Geld und Gesundheit.

Interview: Simon Muster und Marlon Rusch

Es wird immer teurer. Kurz vor Ende Jahr hat die Schaffhauser Kantonsregierung bekannt gegeben, wie viel der Neubau der Spitäler Schaffhausen kosten wird – und wie das Ganze finanziert werden soll. Insgesamt, inklusive Teuerung und der Projekte Akutpsychiatrie und Rettungsdienst, belaufen sich die Investitionskosten der Spitäler in den kommenden zehn Jahren auf 400 Millionen Franken; auf den Neubau des Haupttrakts allein fallen 300 Millionen Franken an.

Für die Finanzierung zuständig sind die Spitäler Schaffhausen. Um sie dabei zu unterstützen, hat der Regierungsrat einen Gegenvorschlag zur Spitalinitiative der SP vorgelegt. Demnach soll sich der Kanton mit insgesamt 130 Millionen Franken am Neubau beteiligen (70 Millionen à fonds perdu und 60 Millionen in Form eines zinslosen Darlehens).

Kann sich der Kanton Schaffhausen diese Investition leisten? Muss er es sogar? Und wie sieht das Spital der Zukunft aus?

Um diese Fragen zu diskutieren, treffen sich Patrick Portmann (SP) und Pentti Aellig (SVP), beide langjährige Kantonsräte und Mitglieder der Gesundheitskommission, im sogenannten Kassenzimmer der Rathauslaube. Früher bunker-te der Kanton hier das Volksvermögen in einem Metallschrank.

Patrick Portmann, Pentti Aellig, seit 16 Jahren plant der Kanton Schaffhausen ein neues Kantonsspital. Es war ein bemerkenswerter Slalomlauf. Was denken Sie, wann werden dereinst die ersten Patient:innen im neuen Kantonsspital behandelt werden?

Pentti Aellig Laut Fahrplan soll dies 2034 der Fall sein. Bei einem Projekt dieser Grössenordnung kann es jedoch immer zu Verzögerungen von einigen Jahren kommen.

Patrick Portmann Wenn jetzt alle in allen Gremien – Parlament, Regierungsrat und Spitalrat – an einem Strang ziehen und aufs Tempo drücken, bin ich überzeugt, dass der Spitalbetrieb 2034 starten kann.

Wir reden also von einer Planungsphase von 25 Jahren, einem Vierteljahrhundert.

Welches war die Ursünde, die dieses Projekt dermassen verzögert hat?

Pentti Aellig Es gab zwei Hauptprobleme. Zum einen hat der Kanton 2016 die Liegenschaften des Kantonsspitals an die Spitäler Schaffhausen übertragen. Ab diesem Zeitpunkt wurden einerseits zu wenig Rückstellungen für den Neubau getätigt und andererseits zu wenig in die laufende Infrastruktur investiert. Dazu kommt eine mehrfach veränderte Planung, was auch mit den ständigen Personalrochaden zusammenhängt, vor allem im Spitalrat.

Patrick Portmann Ich sehe das ähnlich. Damals, als die Liegenschaften an die Spitäler Schaffhausen veräussert wurden, waren nur die AL und ein paar SP-Leute dagegen. Der Regierungsrat hatte Angst, dass das Volk ein teures Neubauprojekt ablehnen würde und hat deshalb ohne Not die Liegenschaften veräussert, damit die Spitäler den Neubau selber umsetzen. Das war ein fataler Fehler. Auch





Fotos: Robin Kohler

beim zweiten Punkt von Pentti Aellig bin ich einverstanden. Die zahlreichen Wechsel im Spitalrat haben viel Unruhe gebracht. Ausserdem wurde die Gesundheitskommission des Kantonsrats, der eigentlich die parlamentarische Oberaufsicht über die Spitäler hat, in den letzten Jahren zu wenig einbezogen.

«Die Projektpower von Walter Vogelsanger war relativ überschaubar.»

Pentti Aellig

Das Grundproblem war Ihrer Ansicht nach also, dass der Kanton 2016 die Verantwortung für die Spitalgebäude abgegeben hat. Zehn Jahre zuvor, 2006, hat der Kanton die Spitäler in eine öffentlich-rechtliche Anstalt umgewandelt. Die Spitäler sollten agiler und effizienter werden. Davon ist heute wenig zu spüren.

Pentti Aellig Die Umwandlung hat den Spitälern vermutlich keine Vorteile gebracht. Damals glaubte man, die Spitäler könnten auf dem Gesundheitsmarkt Gewinne erwirtschaften und den Kanton daran beteiligen. Schaut man sich die aktuelle Entwicklung des Gesundheitswesens an, ist diese Idee völlig unrealistisch. Meiner Meinung nach hätte man damals noch weitergehen und die Spitäler in eine Aktiengesellschaft umwandeln sollen, die dem Kanton als Hauptaktionär gehört. So wären die Spitäler flexibler geworden.

Patrick Portmann Die Organisationsform als öffentlich-rechtliche Anstalt ist im Grunde nicht falsch. Sie ist in ihrer Ausgestaltung auch nicht wesentlich anders als eine Aktiengesellschaft. Der Kanton müsste sich einfach finanziell am Neubau beteiligen, da der Gesundheitsmarkt zeigt, dass die Spitäler selber nicht fähig sind, einen Neubau zu finanzieren. Weil der Regierungsrat aber aus Angst vor der SVP die Kostenfrage seit Jahren hinauschiebt, drohen die Liegenschaften heute zu zerfallen.

Pentti Aellig Die Projektpower des zuständigen SP-Regierungsrats Walter Vogelsanger war aber auch relativ überschaubar.

Patrick Portmann Jetzt spielst du auf den Mann, dabei funktioniert der Regierungsrat nur als Gesamtgremium.

Pentti Aellig Wir beide müssen auch selbstkritisch sein. Als Mitglieder der Gesundheitskommission haben wir die politische Oberaufsicht. Die beiden letzten Spitalratspräsidenten Rolf Leutert und Alphons Schnyder, die in der Planungsphase stecken geblieben sind, hatte die Gesundheitskommission dem Regierungsrat zur Wahl vorgeschlagen.

Warum gibt es im Spitalrat, der strategischen Leitung des Spitals, eigentlich so viele Rochaden?

Pentti Aellig Das Gesundheitswesen ist in Schaffhausen stark politisiert, daran müssen sich Leute, die von aussen kommen, zuerst gewöhnen.

«Die Veräusserung der Liegenschaften war ein fataler Fehler.»

Patrick Portmann

Ist die Politisierung ein Marktnachteil, wenn es darum geht, dass die Spitäler als Unternehmen weiterkommen?

Pentti Aellig Das kann ich mir schon vorstellen, ja.

Patrick Portmann Ich glaube, es ist umgekehrt. Schliesslich ist die politische Einflussnahme immer dann stärker geworden, wenn die verantwortlichen Gremien keine gute Rolle spielten. Die Gesundheitskommission, von der man lange praktisch nichts gehört hat, begann 2019 eine stärkere Rolle zu spielen, weil damals im Spitalrat die Probleme angingen. Das Problem ist nicht die Politik. Viel mehr müssten wir darauf achten, dass nicht nur Männer über 60 mit dem immer gleichen Leistungsausweis für ein Amt als Spitalrat in Frage kommen, sondern auch jüngere Leute mit unterschiedlichen Hintergründen.

Pentti Aellig Eigentlich können wir heute ja optimistisch sein. Mit dem neuen Spitalratspräsident Raymond Cron und dem Spitaldirektor Andreas Gattiker haben wir ein erfahrenes Team, das einen Neubau nun endlich zum Erfolg führen könnte.

Die politische Frage, die derzeit wieder in der Luft liegt, lautet: Hat der geplante Neubau die richtige Grösse? Sie, Herr Aellig,

sind der Ansicht, der Neubau sei zu teuer und müsse verkleinert werden. Spitalratspräsident Raymond Cron hingegen, den Sie angesprochen haben, sagte im September in einem AZ-Interview hingegen: Das Neubauprojekt habe die richtige Grösse. Eine Region mit der Grösse von Schaffhausen brauche ein vollwertiges Kantonsspital. Eine Studie von PwC sowie ein Gutachten, das der Regierungsrat in Auftrag gegeben hat, bestätigen das. Warum wissen Sie es besser?

Pentti Aellig Raymond Cron ist als Verwaltungsrat von Implenia auch ein Mann vom Bau und tendiert daher eher zur grösseren Bauten. Das Gutachten, das Sie erwähnt haben und das SP-Regierungsrat Vogelsanger in Auftrag gegeben hat, könnte aus meiner Sicht ein Gefälligkeitsgutachten sein. Ich kann mir gut vorstellen, dass der Regierungsrat Ende 2024 die 400 Millionen Franken-Finanzierungsvariante bewusst noch verabschiedet hat, im Wissen um die Mitte-Links-Mehrheit im Kollegium.

Patrick Portmann Was für eine Mitte-Links-Mehrheit?

Pentti Aellig In der fünfköpfigen Regierung fallen manche Entscheide vermutlich zugunsten Mitte-Links aus.

Bis Ende 2024 gab es zwei SVP-Regierungsrät:innen und zwei SP-Regierungsräte. FDP-Mann Martin Kessler wäre demnach ein Mitte-Politiker?

Pentti Aellig Nur so kann ich mir erklären, dass die Regierung der SP-Spitalinitiative einen Gegenvorschlag gegenüberstellte, welcher die SP-Spitalinitiative links überholt. Fakt ist: Einen Spitalkoloss für 400 Millionen Franken

kann sich der Kanton Schaffhausen auf die Dauer nicht leisten.

Patrick Portmann (lacht) Was Pentti Aellig sagt, ist schlicht falsch. An diesem Spital führt kein Weg vorbei. Unsere Region hat ein Einzugsgebiet von 120 000 Personen, wir haben Notfälle aus Singen...

Pentti Aellig ... müssen wir jetzt auch noch Spitalplätze für die Menschen aus Süddeutschland finanzieren?

Patrick Portmann Schaffhausen ist in der Schweiz einer der Spitalstandorte mit hoher Relevanz. Alle Leute, die sich ernsthaft mit Gesundheitsökonomie auseinandersetzen, sagen: Schaffhausen muss eine gewisse Menge an Leistungen in der Grundversorgung anbieten. Man kann dieses Spitalprojekt nicht graduell verkleinern. Irgendwann ist der ganze Spitalstandort Schaffhausen in Frage gestellt.

«Von was für einer Mitte-Links-Mehrheit sprichst du?»

fragt Patrick Portmann
Pentti Aellig

Sie, Pentti Aellig, wollen das neue Kantons-spital seit Jahren verkleinern. Wie sähe dann Ihr Wunschs-pital aus?

Pentti Aellig Ich wünsche mir ein klassisches Akutspital, das unserer Kantonsgrösse entspricht, mit stark ausgebauten Ko-

operationen, zum Beispiel mit dem Spital Winterthur.

Die Menschen, die in Schaffhausen leben, sollen also nach Winterthur fahren müssen, wenn sie krank sind?

Pentti Aellig Wer sich einer Herzoperation unterziehen muss, geht schon heute ins Triemli nach Zürich oder ins Unispital. Aber ja, vielleicht muss der eine oder andere für seine Behandlung zukünftig einige Kilometer weiter fahren.

Patrick Portmann, das Schweizer Gesundheitssystem ist seit Jahren unter Druck. Die Tarife decken die Kosten nicht mehr, es herrscht Personalmangel. Die Schweizer Spitäler schrieben 2023 zusammen ein Defizit von einer Milliarde Franken. Lassen sich diese Problem tatsächlich lösen, indem wir einfach immer mehr Geld in unseren Spitalneubau reinbuttern?

Patrick Portmann Ich finde, die Antwort auf Ihre Frage ist relativ einfach: Wenn es in einem systemrelevanten Bereich wie dem Gesundheitswesen eine Unterfinanzierung gibt, muss der Staat eingreifen. Ich bin dagegen, dass Spitäler unter dem Druck, Gewinne erzielen zu müssen, Leistungen abbauen. Schauen Sie nach Deutschland oder Grossbritannien, wo unser heutiges System mit den Fallkostenpauschalen seinen Ursprung hat. Da wurden Leistungen drastisch abgebaut, im schlimmsten Fall müssen Notfälle in London heute auf der Strasse behandelt werden.

Dazu gibt es Gegenbeispiele. Im sozialdemokratisch regierten Dänemark etwa, einem Land mit sechs Millionen Einwohner:innen, wurde die Anzahl der Akutspitäler in den vergangenen zehn Jahren von 78 auf 21 reduziert. Eine neoliberale Hölle, wie Sie sie heraufbeschwören, hat sich in Kopenhagen nicht aufgetan. Hand aufs Herz, Patrick Portmann, wieviel darf das Schaffhauser Neubauprojekt maximal kosten?

Patrick Portmann Nordische Sozialdemokratie hat wenig mit uns gemein. Die Bevölkerung des Kantons Schaffhausen wächst und wird älter. Wir müssen uns fragen, welche Gesundheitsversorgung wir diesen Menschen anbieten wollen. Jeder von uns ist irgendwann in seinem Leben auf eine adäquate Gesundheitsversorgung angewiesen. Wir können politisch beschliessen, den Preis dafür zu bezahlen.

Der Regierungsrat hat lange versucht, die Spitalinitiative der SP zu bekämpfen, die einen Spitalneubau mit 60 Millionen Franken unterstützen will. Jetzt hat er die Initiative mit dem Gegenvorschlag sogar



übersteuert und will zusätzlich ein Darlehen von 70 Millionen Franken geben. Pentti Aellig vermutet einen «Mitte-Links-Regierungsrat» als Ursache. Wie erklären Sie sich dieses Umschwenken?

Patrick Portmann Nach den vielen Problemen haben wir jetzt einen starken Spitalrat, der gegenüber der Regierung geschlossen aufgetreten ist und klare finanzielle Forderungen gestellt hat. Am Tisch sass auch Marcel Montanari, der neue FDP-Regierungsrat, was mich hoffen lässt, dass auch er hinter dem Gegenvorschlag steht und sich für ein starkes neues Kantonsspital einsetzen wird.

Pentti Aellig Ich kann Marcel Montanari als Regierungsrat politisch noch nicht einschätzen, hoffe aber bei ihm auf eine freisinnige Finanzdisziplin. Bei Kantonsrat Patrick Portmann habe ich keinerlei Hoffnung betreffend Sparwillen – er will immer mehr und mehr. Ich will ein besseres und realistischer dimensioniertes Spital. Und die nackten Zahlen geben mir recht. Dieses Positionspapier von PwC (*Aellig zeigt auf eine Broschüre, die vor ihm auf dem Tisch liegt*) zeigt klar auf, dass ein Spital langfristig nur mit einer EBITDA-Marge von 8 bis 10 Prozent finanziert werden kann (die EBITDA-Marge misst die Rentabilität, Anm. der Redaktion). In Schaffhausen liegen wir derzeit bei 4,9 Prozent.

«Müssen wir jetzt auch noch Spitalplätze für die Menschen aus Süddeutschland finanzieren?»

fragt Pentti Aellig
Patrick Portmann

Als wir vorher eine PwC-Studie zitiert haben, die besagt, dass das Neubau-Projekt die richtige Grösse hat, haben sie diese als Gefälligkeitsgutachten diskreditiert. Jetzt zitieren Sie selbst ein PwC-Papier.

Pentti Aellig Ja, bei der finanziellen Tragbarkeit der Schweizer Spitäler stütze ich mich auf ein PwC-Positionspapier.

Praktisch kein Spital in der Schweiz erreicht aktuell eine EBITDA-Marge von acht bis zehn Prozent. Wir haben die strukturellen Probleme im Gesundheitssektor ja bereits diskutiert.

Pentti Aellig Im Moment ist es tatsächlich schwierig. Aber längerfristig ist ein Spital mit



einer Marge von 4,9 Prozent ohne Steuergelder nicht finanzierbar. Uns droht, dass wir jetzt ein sündhaft teures Spital bauen und irgendwann in eine Situation kommen, in welcher der Kanton Schaffhausen sein Spital mit jährlichen Millionenbeträgen am Leben erhalten muss. Denn: Je grösser ein Spital dimensioniert wird, desto aufwendiger wird auch der gesamte Unterhalt.

Patrick Portmann Die EBITDA-Margen, die Pentti Aellig zitiert, sind Zielwerte, die 2012 nach der Spitalliberalisierung festgelegt wurden. Das war vor 13 Jahren. Im Übrigen muss man betonen, dass die Schaffhauser Spitäler, als es ihnen gut ging, jahrelang Gewinne an den Kanton ablieferten. Erst seit der Covid-Pandemie zeigt sich die Unterfinanzierung. Die Spitäler haben also durchaus rentabel gewirtschaftet.

Sie beide haben den neuen Gesundheitsdirektor Marcel Montanari erwähnt. Er hat sich in der Vergangenheit hinter ein starkes Spital gestellt. Gleichzeitig gehört er der FDP an, einer Partei, die klar gesagt hat, dass sie sich für ein «Light-Spital» einsetzen werde. In den nächsten Monaten stehen uns ein paar spannende politische Debatten bevor.

Pentti Aellig Seit einigen Wochen habe ich das Gefühl, dass im bürgerlichen Block, also bei FDP und SVP, eine Ruhe vor dem Sturm herrscht. Auch in der Bevölkerung ist es erstaunlich ruhig. Wahrscheinlich hat man die Summe von 400 Millionen, die das neue Kantonsspital kosten soll, noch gar nicht richtig verdaut. Ich bin aber optimistisch,

dass die Leute bald verstehen werden, dass diese Summe schlicht zu gross ist für unseren Kanton.

Es dürfte für die SP-Spitalinitiative und den Gegenvorschlag der Regierung im Parlament und bei einer Volksabstimmung also schwierig werden?

Pentti Aellig Ich denke, ja.

Patrick Portmann Das hoffe ich natürlich nicht. Was Pentti Aellig will – ein kleineres, viel billigeres Spital – wäre für den Kanton eine Katastrophe. Ausserdem ist die Zahl von 400 Millionen Franken, die Pentti Aellig immer wieder betont, die falsche Zahl. Bei den Steuerzahler:innen bleibt nach der Spitalinitiative viel weniger hängen. Ich hoffe, dass auch im bürgerlichen Lager einige über den Tellerand schauen und versuchen, eine gemeinsame Lösung zu finden.

Zieht die SP ihre Initiative als Reaktion auf den Gegenvorschlag zurück?

Patrick Portmann Nein, unser heutiges Gespräch hat gezeigt, dass dies ungeschickt wäre. Der bürgerlich dominierte Kantonsrat könnte dann den Gegenvorschlag für nicht erheblich erklären und wir stünden mit leeren Händen da. Darf ich Pentti Aellig noch eine Frage stellen?

Nur zu.

Patrick Portmann Planst du eine Motion, die eine Redimensionierung des Projekts fordert?

Pentti Aellig (lacht) Ich schliesse einen Vorstoss in dieser Sache nicht aus.

Bisher keine Fahrgäste

«**GET HOME SAFE**» Zwei Frauen wollen nachts Menschen sicher nach Hause bringen, stossen aber auf wenig Nachfrage. Woran liegt das?

Luca Miozzari

In einer Nacht im vergangenen November packte in Schaffhausen ein Mann eine Fussgängerin, zerrte sie in ein Gebüsch und vergewaltigte sie. Vor allem bei Frauen, Queers und anderen gewaltbetroffenen Personen trug der Fall zu einem Gefühl der Unsicherheit bei – unter anderem bei Vanessa Fanni, die in der Nähe des Tatorts im Ebnat wohnt und selbst bereits Gewalt auf dem Nachhauseweg erlebt hat. Zusammen mit ihrer Freundin Indja Hunziker gründete sie die Initiative «Get home safe», eine Art Fahrdienst für Menschen, für die alleine nachts nach Hause zu laufen keine Option ist.

Fanni und Hunziker stiessen sofort auf grosse Unterstützung, innert weniger Tage hatten sie mehrere Tausend Follower auf Instagram, eine Kantonsrätin warb für die Initiative, die Medien wurden auf sie aufmerksam. In einem Artikel im Tagesanzeiger war zu lesen, in Schaffhausen sei mit dem Fall Fabienne W. und der Vergewaltigung beim Ebnatkreisel «etwas aus den Fugen geraten», es herrsche ein allgemeines Gefühl der Unsicherheit in der Stadt.

Was jedoch in keinem der Artikel zu «Get home safe» steht: Was ihnen momentan am meisten zu tun gebe, seien die Anfragen von Medien, nicht von Menschen, die sicher nach Hause kommen wollen, sagen die Gründerinnen. Der Fahrdienst war in den mehr als zwei Monaten seines Bestehens noch nie im Einsatz. Keine der 17 freiwilligen Fahrer:innen hat bisher jemanden nach Hause gefahren.

Anfragen für einen Fahrdienst gab es bisher drei Mal. Einmal wurde dann doch ein reguläres Taxi gerufen, bevor eine «Get home safe»-Fahrerin ausrücken konnte. In einem zweiten Fall konnte der Bruder der betroffenen Person einspringen. Und bei der dritten Anfrage stellte sich heraus, dass die Person nicht alleine unterwegs war – ein Ausschlusskriterium.

Wie kann es sein, dass trotz offenbar verbreitetem Unsicherheitsempfinden kaum Nachfrage besteht?

Wie unsicher fühlt sich die Stadt?

Es gibt keine Zahlen dazu, wie sicher sich die Menschen nachts auf den Schaffhauser Strassen fühlen. «Es ist zu hören, dass einige

Personen sich allenfalls etwas vorsichtiger verhalten, beispielsweise indem sie nachts lieber den öffentlichen Verkehr oder ein Taxi nutzen, anstatt allein nach Hause zu laufen», sagte die Schaffhauser Polizei dem Tagesanzeiger. Man stelle aber «kein verändertes Sicherheitsempfinden» in der Bevölkerung fest.

Die beiden «Get home safe»-Initiantinnen gehen von einem konstant hohen Unsicherheitsgefühl aus, das sie bei sich und ihrem Umfeld wahrnehmen. «Tagsüber ist es kein Problem, nachts nehme ich aber immer die Kopfhörer raus und wenn immer möglich ein Taxi direkt vor die Haustüre», sagt Fanni gegenüber der AZ.

Caroline Tresch von der Schaffhauser Fachstelle für Gewaltbetroffene kann sich dagegen durchaus vorstellen, dass sich die Menschen auf den Strassen bereits wieder deutlich sicherer fühlen als noch im November. «Angriffe von Fremden auf der Strasse machen nur einen kleinen Teil der sexuellen Übergriffe aus, die meisten finden zuhause statt.» Das Unsicherheitsgefühl entstehe eher durch Medienberichterstattung, die mittlerweile wieder weniger intensiv sei. «Aber es überrascht mich, dass plötzlich gar kein Bedarf da sein soll», sagt Tresch.

Liegt es vielleicht nicht nur an der Nachfrage, sondern auch am Angebot?

Schwer erreichbares Angebot

Je niederschwelliger ein Angebot, desto mehr werde es genutzt, sagt Caroline Tresch.

Besonders niederschwellig ist «Get home safe» tatsächlich nicht. Organisiert ist das Projekt als Gruppe im Messengerdienst Telegram, in der sowohl Fahrer:innen als auch potentielle Fahrgäste Mitglieder sind. Befindet man sich in einer Situation, in der man eine Heimfahrt benötigt, meldet man sich in der Gruppe. Anschliessend müssen sowohl Fahrerin als auch Fahrgast ein Foto ihres jeweiligen Ausweises posten. Screenshots sind zwar nicht möglich und alle Nachrichten werden nach 24 Stunden gelöscht – doch mehrere möglicherweise fremde Personen erhalten Einsicht in persönliche Daten. Ein Risiko, das wohl nicht alle eingehen wollen.

Der Telegram-Chat ist nicht öffentlich, den Einladungslink erhalten Interessierte nur per Anfrage bei den Organisatorinnen. In diesem exklusiven Kreis derer, die den Service

von «Get home safe» überhaupt in Anspruch nehmen können, befinden sich zurzeit nur 26 Personen.

Bisher kaum bekannt

Olivia de Graaf von der kantonalen Fachstelle für Gleichstellung, Gewaltprävention und Gewaltschutz (nicht zu verwechseln mit der bereits erwähnten Fachstelle für Gewaltbetroffene, die zwar vom Kanton unterstützt, aber als Verein geführt wird) weist darauf hin, dass es sich bei «Get home safe» um ein noch junges Angebot handle. «Dem Instagram-Kanal folgen rund 3500 Menschen. Unter diesen Followern befinden sich auch ausserkantonale Organisationen und Personen. Das heisst, angesichts der Einwohnerzahl sind es noch nicht so viele Menschen, die sich im Kanton Schaffhausen über den Fahrdienst informieren», sagt sie. Es brauche einfach eine gewisse Zeit, bis sich ein solches Angebot etablieren könne.

Sie sagt aber auch: «Der Fahrdienst ist gemäss Anbietenden nur als Notlösung gedacht. Viele Menschen, die im öffentlichen Raum Gewalt erleben, also Frauen, LGBTIQ-Menschen,

People of Color oder Menschen mit Migrationshintergrund verfügen über verschiedene Selbstschutzmechanismen, wie beispielsweise sich gegenseitig nach Hause zu begleiten. Das heisst, nicht alle Menschen, an die sich das Angebot richtet, werden davon Gebrauch machen, weil sie andere Möglichkeiten nutzen können.» Ausserdem sei ein Fahrdienst an sich auch nicht für alle eine Option, weil man sich dafür, wie auch bei einem Taxi, zu einer Person ins Auto setzen muss, die man nicht gut oder gar nicht kennt.

Die Fahrerinnen und Fahrer bei «Get home safe» sind ausschliesslich Bekannte und Freunde der beiden Gründerinnen, ohne spezielle Ausbildung. Könnte eine Professionalisierung der Organisation, vielleicht sogar mit Unterstützung durch die öffentliche Hand, dem Angebot zu mehr Vertrauen verhelfen?

«Arbeiten an einfacherer Lösung»

Caroline Tresch, die mit der Fachstelle für Gewaltbetroffene selbst einen solchen von der öffentlichen Hand unterstützten Verein leitet, ist skeptisch. «Bevor man so etwas aufbaut, müsste man den Bedarf ermitteln», sagt sie. Und: Staatliche Unterstützung könne ein Gefühl der Sicherheit vermitteln, aber auch abschrecken. «Für viele sind Solidaritätsbewegungen aus der Bevölkerung vertrauenswürdiger als öffentliche Angebote», sagt Tresch.

Olivia de Graaf vom Kanton sagt, sie halte das Angebot von «Get home safe» für sinnvoll und eine Unterstützung durch den Kanton für prüfenswert. Sie betont jedoch auch, dass die Priorität der öffentlichen Hand sein müsse, dafür zu sorgen, «dass sich Frauen im öffentlichen Raum sicherer fühlen können und keine oder weniger Gewalt erleben.»

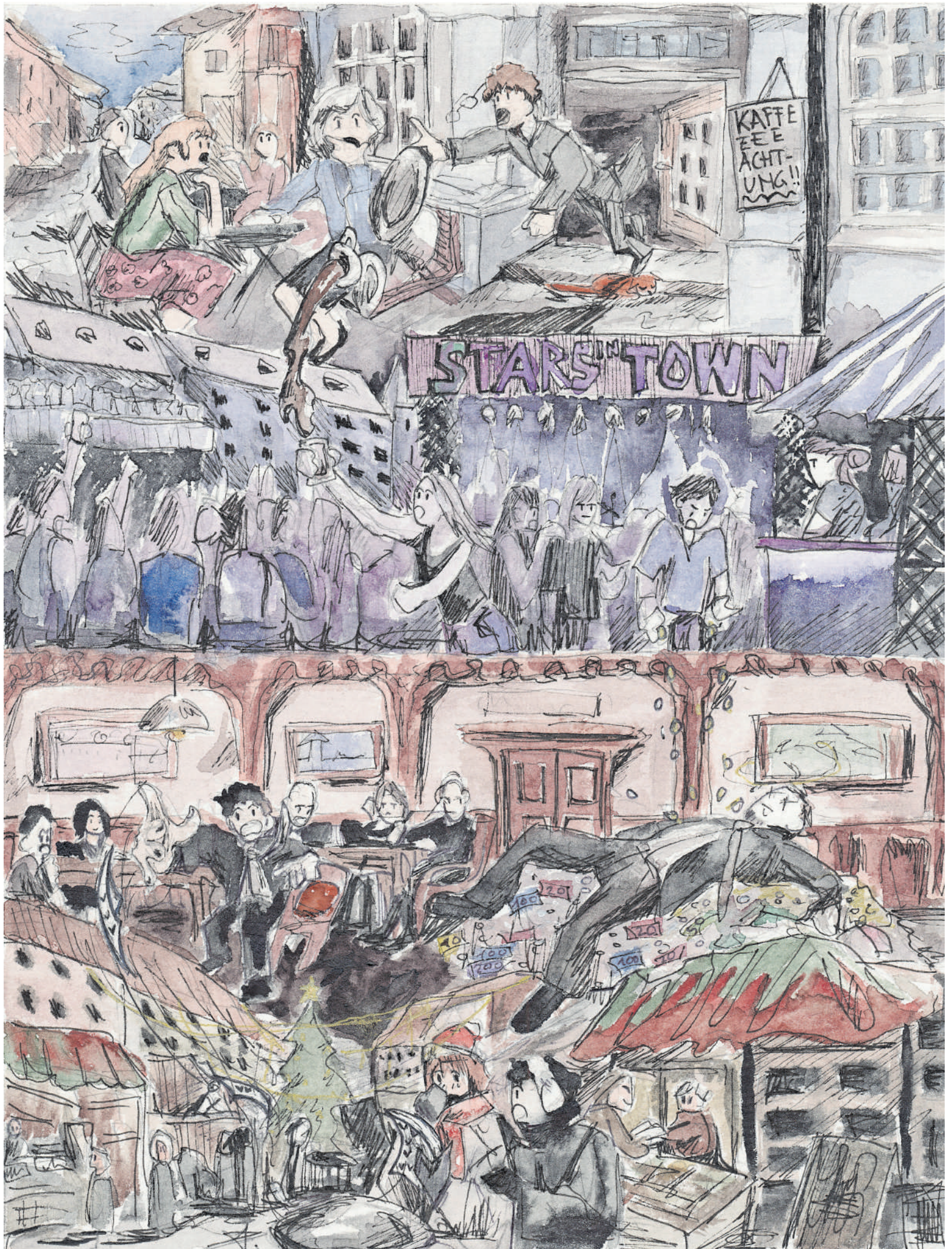
Die beiden Fahrdienst-Gründerinnen wollen ihr Engagement aufrechterhalten, trotz bisher fehlender Nachfrage. «Wir finden es wichtig, dass die Leute wissen, dass wir für sie da sind», sagt Vanessa Fanni. In Zukunft wollen die beiden wieder verstärkt auf Instagram aktiv sein, um mehr Menschen zu erreichen.

Am Tag nach dem Gespräch mit der AZ haben die beiden eine Umfrage gestartet. «Was könnte unseren Service für dich attraktiver machen?», fragten sie ihre Community. «Es sollten nur Frauen fahren», war eine der Antworten. Andere wollten mehr Werbung bei jüngeren Menschen, zum Beispiel an Schulen. Und ein dritter, mehrfach genannter Verbesserungsvorschlag: Der Service sollte einfacher erreichbar sein, zum Beispiel über eine eigene App. «Eine App können wir uns leider nicht leisten», antworteten die Organisatorinnen. Aber: «Wir arbeiten an einer einfacheren Lösung.»



Vanessa Fanni (links) und Indja Hunziker beim Ebnatkreisel.

Robin Kohler



Ausblick

Am Comic Battle vom 4. Januar in der Kammgarn kürten wir die 17-jährige **Melissa** zur Gewinnerin des AZ-Spezialpreises: Eine Seite als Carte Blanche mit Bezahlung. Melissa bat uns um ein Stichwort: **Was bringt 2025 für Schaffhausen?** Wir gratulieren herzlich und sagen Danke!



Machs gut, Heinz

NACHRUF Heinz Möckli war ein Stadtoriginal, das Nachtleben seine Bühne. Doch wer war er abseits der Scheinwerfer?

Marlon Rusch

«Wir verstehen kein Wort, doch wir wären gern wie du.»
Aeronauten – Heinz, 2015

Heinz ist tot. Die Nachricht verbreitete sich in den vergangenen Tagen wie ein Feuer. Heinz Möckli war das Original unter den Schaffhauser Originalen. Schon seine Erscheinung war ikonisch: nackte Füsse, bauchfreies Top, schlohweisses Haar, im Mund ein Stümpli. Am 5. Januar 2025 verstarb er 71-jährig.

Auf seinen Tod reagierten auf Facebook über tausend Menschen, hunderte schrieben Geleitworte, teilten ihre Trauer, ihre Dankbarkeit, ihre Erinnerungen. Die Episoden, die sie schilderten, ähneln sich: Heinz, wie er im Ausgang Lollipops verteilte. Heinz, wie er im Ausgang Streit schlichtete. Heinz, wie er die Leute nach dem Ausgang in den hintersten Krachen nach Hause fuhr. Das Wort «Legende» fiel dabei ziemlich oft.

Der Mann, an den sich die Menschen erinnern, war eine Bühnenfigur; seine Bühne war das Schaffhauser Nachtleben. Doch wer war der Heinz abseits der Scheinwerfer?

Ein schwieriger Start

Heinz Möckli kam am 22. Februar 1953 zur Welt. Seine Mutter war damals gerade zwanzig und hatte einen jungen Burschen kennengelernt. Heute ist sie über neunzig und sagt: «Es het grad s erst mol klöpft.» Später bekam Heinz eine Schwester. Doch zu Hause war es schwierig. Der Mann sei eifersüchtig gewesen, erzählt die Mutter, er sei ihr «bis ufs WC nogloffe.» Sie durfte niemanden besuchen, also habe sie eben den Wirtekurs gemacht und zuerst den Reiathof übernommen und später die Neue Welt – fortan, als Beizerin, seien die Leute zu ihr gekommen.

Was sie heute in träfen Pointen beschreibt, muss viel Schmerz ausgelöst haben. Während sie im Service das Geld verdient habe, sei ihr Mann, ein Schreiner, lieber am Biertisch gesessen. Auf der Gasse erzählt man sich, Heinz' Vater habe seine Probleme nicht nur mit Worten zu lösen versucht. Nach zwanzig Jahren, so die Mutter, habe sie «d Finke glupft» und ihren Mann verlassen.

Während dieser zwanzig Jahre wurde Heinz erwachsen, eingeeignet in einer Familie, in der es wenig Herzlichkeit gab.

Denn auch die Mutter hatte ihr Bündeli zu tragen und genug zu tun mit ihren eigenen Konflikten. Zu Hause blieb vieles unausgesprochen und wurde unter den Teppich gekehrt, wo es weitergärte und sich allmählich einfrass in die Seele des sensiblen Buben.

Schräg vis-à-vis an der Bocksrietstrasse wohnte der spätere Unternehmer Giorgio Behr, fünf Jahre älter als Heinz Möckli. Als die *Schaffhauser AZ* den materiell ärmsten und den reichsten Mann Schaffhausens an Weihnachten 2015 zusammenführte, um mit ihnen über Glück zu reden, erinnerte sich Giorgio Behr, wie er den 10-jährigen Heinz Möckli in den Sechzigerjahren in den Garten eingeladen habe, um mit ihm Holzboote zu bauen und sie im Bassin schwimmen zu lassen. Heute sagt Behr, Heinz sei damals ein umgänglicher Aussenseiter gewesen. Andere, die Heinz damals kannten, schildern ihn ähnlich: ein kleiner, höflicher, zurückhaltender Bub, der jedem Streit aus dem Weg gegangen sei.

Später wohnte die Familie im Wirtshaus Neue Welt. Heinz hatte ein Zimmer mit separatem Eingang und ging oft nur runter, um einen Teller Essen zu holen. Durch sein Zimmer habe sich eine riesige Carrera-Bahn geschlängelt. Er selber sagte 2016 im *Beobachter*, mit 16 sei er schwer depressiv geworden, ein komischer Kauz, der keinen Halt gehabt habe. Auch seine Mutter erinnert sich, Heinz sei seinen eigenen Problemen ausgewichen, sei immer verschwunden, bevor es Ärger gegeben habe: «Wie kannst du mit jemandem streiten, der immer unterwegs ist?»

Vermutlich wurde damals der Heinz geboren, der später zu einer Legende werden sollte: der Mann, der allen helfen wollte und dabei das Wohl der anderen über sein eigenes stellte.

Ein eigener Weg

Ohne Real- oder Sekabschluss machte er eine Lehre als Werkzeugmacher bei der SIG, wechselte später zur Firma Schöttli und arbeitete dort fast zehn Jahre lang weiter auf seinem Beruf. Parallel aber verabschiedete er sich sukzessive aus der bürgerlichen Gesellschaft. Zu Hause hielt er es nicht mehr aus und da er sein eigenes Geld verdiente, konnte er sich früh eine eigene Wohnung nehmen.

Die Bude beim Ehrbar-Innenhof in der Schaffhauser Altstadt war bald ein Treffpunkt, wo man zusammen kiffte, über Musik fachsimpelte und über Gott und die Welt diskutierte. Dort lernte 1974 auch Metin Demiral, der spätere Café-Türk-Frontmann und Orient-Betreiber, Heinz Möckli kennen. Heute sagt Demiral, Heinz sei schon mit Anfang zwanzig eine markante Figur gewesen. «Und er hatte eine Pioneer-Anlage und Bose-Boxen.» Die Anerkennung schwingt heute noch mit.

Leute, die damals mit Heinz unterwegs waren, erzählen wilde Geschichten von jungen Männern, die Tolkien lasen, sich für Psychologie und den Buddhismus interessierten und mit rauchbaren Kräutern und LSD experimentierten. Mal stürzten sie sich mit Skateboards, die damals in der Schweiz noch kein Mensch kannte, steile Strassen runter, Heinz voraus. Mal kletterte er von der Plattform des frisch errichteten Cholfirst-Fernsehturms weiter hoch bis auf die Spitze. Schon damals hatte Heinz, der später stundenlang barfuss und einbeinig auf der Balustrade im Orient oder auf dem Geländer im TapTab balancierte, ein beeindruckendes Körpergefühl. Trotz meist vernebelter Sinne.

Einmal, in einem groben Meskalin-Rausch, von dem sich einige seiner Freunde nicht mehr erholt hätten, habe er einen Polizisten gerufen, weil er dachte, in seinem Auto züngle eine Giftschlange. Es habe sich dann herausgestellt, dass die Schlange nur in seinem Kopf züngelte. Heinz verbrachte ein paar Nächte in der Klinik Breitenau.

Auch diese Geschichte klingt vermutlich amüsanter als sie damals war. In den Siebzigerjahren ging man in der Breitenau rigoros vor, um pubertären Jugendlichen das «Rauschgift» auszutreiben. Ein Polizist, den man in die USA geschickt habe, um eine FBI-Ausbildung zu absolvieren, sei wie ein Sheriff durch die Schaffhauser Gassen patrouilliert und habe Kiffer hopps nehmen wollen, erzählt man sich. Einer wie Heinz war damals noch keine Legende, sondern vielmehr ein Kleinkrimineller.

Seit damals ist das Stümpli im Mund das Markenzeichen von Heinz Möckli. Mit Ende zwanzig hat ihn die Firma Schöttli rausgeworfen. Seine Mutter sagt, es sei die Zeit gewesen, wo er «nicht mehr so pünktlich arbeiten ging». Statt einer Wohnung hatte er jetzt einen Wohnwagen, mit dem er sich als Handlanger selbstständig machte. Wer etwas zügeln oder transportieren musste, rief Heinz an, und er stand da. Das Selbstverständnis als «Chrampfer», der sich selber nicht schont, war ihm stets wichtig.

Zu dieser Zeit begann Heinz, sich zu konservieren. Bis zu seinem Tod sollte er im Inneren der Bub bleiben, der er damals war. Als die Aeronauten ihm 2015 ein Musikalbum widmeten, sagte Frontmann und Alltagspoet Oliver «Guz» Maurmann in einem Interview mit dem St. Galler Kulturmagazin *Saiten*: «Heinz und andere haben in ihrer Jugend begonnen, das Paradies zu suchen. Und als sich die Welt weiterdrehte, haben sie das nicht bemerkt.»

Die Geburt eines Originals

Irgendwann in der Jugend hatte Heinz Möckli eine Eingebung. Seither glaubte er, im letzten Leben ein Schamane gewesen zu sein, der auf die Erde zurückgeschickt wurde mit der Aufgabe, den anderen Menschen zu helfen und ihnen Liebe und Herzlichkeit zu bringen. Aus dem inneren Drang, lieber die Probleme der anderen als seine eigenen zu lösen, entwickelte sich eine Mission. In der *AZ* sagte Heinz 2015, er sei zufrieden mit seinem Leben. Er brauche einen schwierigen Weg, «sonst wirst du oberflächlich». So wurde aus Heinz Möckli mit den Jahren das Stadtoriginal Heinz, eine lokale Legende. 1986 beschloss er, fortan keine Schuhe mehr zu tragen.

Schon in den Siebzigern hatte Heinz begonnen, seine Freunde nach dem Ausgang nach Hause zu fahren. Irgendwann gingen die Freunde nicht mehr in den Ausgang, also fuhr Heinz eben andere Leute nach Hause. Jedes Wochenende war er stundenlang mit dem Auto zwischen der Stadt und den Dörfern unterwegs, man musste ihn nur anrufen, dann stand er da. Natürlich nahm er kein Geld.

Im Top CC kaufte er Traubenzucker-Schlecktengel, die er immer dabei hatte und tagsüber in der Stadt den Kindern schenkte und nachts im Club den Jugendlichen. Wenn sich irgendwo auf der Gasse Streit anbahnte, versuchte Heinz zu schlichten und legte das eine oder andere Mal einen schweren Typen aufs Kreuz, der die Kraft dieses dünnen Männleins mit dem schlohweissen Bart unterschätzte.

2013, als sein Wohnwagen abgebrannt war, startete sein Jugendfreund Metin Demiral eine Spendenaktion, bei der 15 000 Franken für einen neuen Wagen zusammenkamen. Der *Blick* titelte: «Heinz Möckli hat eine neue «Villa» und Heinz sagte, er habe vor Rührung fast nicht mehr schlafen können.

Doch je älter er wurde, desto schwieriger wurde seine Existenz. Während er selber immer älter wurde, blieben die Menschen in der Ausgangsszene jung. Man verstand sich immer weniger, was nicht nur damit zu tun hatte, dass man Heinz irgendwann tatsächlich nicht mehr verstand, wenn er am Töggelikasten stand – immer hinten, mit einer wirren, aber gefährlichen Schusstechnik – und einem pausenlos irgendwelche Geschichten ins Ohr nuschelte.

Es wurde irgendwann komisch, dass dieser alte Mann nachts junge Frauen nach Hause fuhr, vor allem auch, weil er schon seit der Jugend ein schlechtes Gespür für Nähe hatte. Freunde von früher sagten, er sei schon immer ein «Tööpli» gewesen, bei Frauen wie bei Männern gleichermassen.

Eine zeitlang hatte er eine Freundin, doch diese zog irgendwann nach London. Dass er auch später gern eine fürsorgliche Partnerin gehabt hätte, wusste seit einer Kontaktanzeige im *Blick* die ganze Schweiz. Gleichzeitig sagte er im *Beobachter*: «Für meine Aufgabe musste ich allein bleiben.»

Mit der Zeit wurde seine Hilfsbereitschaft immer öfter ausgenutzt. «Er wollte den Leuten auch helfen, wenn man ihnen nicht mehr helfen konnte», sagt eine Freundin, die ihn gut kannte. Das wenige Geld, das er als Handlanger verdiente, und sein Nebenverdienst mit Stümpli, die er manchmal verdealte, reichten gut für sein asketisches Leben. Das Geld, das übrig blieb, «verlieh» er regelmässig an junge Leute, die sich bei ihm eingenistet hatten, und es nie zurückzahlten.

Das Ende

Sichtbar abwärts ging es mit Heinz seit der Corona-Pandemie. Damals verlor das Stadtoriginal seine Bühne. Die Clubs waren zu, die Menschen, denen er half, waren zu Hause. Es gab keine Handlanger-Jobs mehr. Also sass auch Heinz zu Hause, bekam Diabetes, was niemanden verwunderte, da er sich seit den Siebzigerjahren am liebsten von Cola und Gummibärchen ernährte. Freunde spekulieren, vielleicht habe der Krebs schon während der Pandemie in ihm zu wuchern begonnen. Man habe jedenfalls schon vor ein paar Jahren gemerkt, dass da körperlich etwas nicht in Ordnung sei. Doch zum Arzt sei Heinz natürlich nicht gegangen.

Nach dem Ende der Pandemie lief er nie mehr richtig an. Er wohnte nun in einer Wohnung, das Leben im kalten, zugemüllten Wohnwagen war irgendwann doch zu beschwerlich geworden und hatte ihm Rheuma beschert. Man sah ihn sommerlang nicht am Rhein. Er fuhr nicht mehr Auto, weil er Angst hatte vor einem bestimmten Polizisten, der ihn wegen der Stümpli auf dem Radar habe. 2016 hatte er deswegen erstmals handfesten Ärger bekommen. Die *AZ* titelte: «Heinz in Handschellen».

Dann wurde Heinz im September 2024 auch noch bei sich zu Hause überfallen. Offenbar wollte man ihm Geld abnehmen und schlug ihn zusammen. Auf der Gasse vermutet man, er habe die jungen Täter:innen gut gekannt. Danach kam er nie mehr richtig auf die Beine. Nachdem zum Jahreswechsel im Spital ein Krebs diagnostiziert wurde, der bereits stark metastasiert hatte, war es fast schon vorbei. Ein paar Tage später ist Heinz Möckli friedlich eingeschlafen.

Machs gut, Heinz.



Die Schaffhauser Fotografin Annick Ramp hat Heinz Möckli 2010 für eine Fotoreportage begleitet.

Fotos: Annick Ramp

Fischsex und Pathos

DOKU Marco Graf schafft es auf die ganz grosse Leinwand. Sein neuer Film lebt vor allem vom Visuellen.



Forellen bei der Paarung.

zVg/Marco Graf

Xenia Klaus

Der Schaffhauser Filmemacher und Fischen-enthusiast Marco Graf (siehe AZ vom 19. September 2019) hat 2021 seinen ersten Dok-Film «Feld, Acker, Wiese» vorgelegt. Jetzt folgt mit «Raindrop» der Zweitling. Liest man den Presetext, würde man meinen, dieser habe ein bestechend einfaches Konzept: Der Film begleite Wasser auf seiner Reise bis in die Ozeane. Ein wenig so, wie in jener viel gelobten SRF-Doku von Ende 2023, in der man ein kleines Mastschwein durch sein kurzes Leben bis zur Schlachtbank begleiten konnte.

Das eigentlich klare Konzept ist im Film dann aber gar nicht so klar umgesetzt. Zwar startet «Raindrop», wie es Flüsse tun, in den Alpen. «Nur einige wissen, was sich dort oben jenseits des Nebels abspielt», steigt Marco Graf in den Film ein. Dann sieht man eine Weile lang Berg-Aufnahmen. Hat man den Presetext nicht gelesen, erschliesst sich nicht, wieso einem diese Sequenzen gezeigt werden.

Erst nach und nach wird klar, dass es hier irgendwie um Wasser geht. Das Konzept bleibt aber auch danach vage. Nach den Slow-Motion-Aufnahmen von Nebelschwaden folgt

eine Stunde und vierzig Minuten lang eine Auswahl an Naturaufnahmen, die in oder irgendwo um Gewässer herum entstanden sind. In der Schweiz, so ein beliebter Fun Fact, ist ein solches ja nie weiter als 16 Kilometer entfernt. Neben Fischen, Vögeln und Amphibien kommen in «Raindrop» auch Wildschweine und Rotwild vor. Zu allen lernt man einige spannende Fakten (wussten Sie, dass See- und Bachforellen eigentlich ein und dieselbe Spezies sind?), bevor die Kamera aufs nächste Tier schwenkt. Der Film hätte fast so plausibel «Unsere Natur» heissen können und ist sicher auch geeignet, um ihn mit Kindern zu schauen.

«Makabere Orgie»

Die Bilder in «Raindrop» wirken zwar etwas zufällig aneinandergereiht. Dafür sind die Aufnahmen selbst sehr gut gemacht. Marco Graf ist ein hervorragender Naturfilmer, er hat nicht nur seltene Spezies gefunden, sondern hat sie auch in teils spektakulär speziellen Situationen gefilmt. Man sieht zum Beispiel die Lebendgeburt von Feuersalamandern und wie sich eine noch ungeschlüpfte Bachforelle

in ihrem Ei windet; man sieht, wie ein Rabe einem Wildschwein-Frischling in den Hintern beisst, wie eine Libellen-Larve Kaulquappen aussaugt und erlebt die Attacke eines Eisvogels aus Fischperspektive.

Ein Thema ist allerdings wiederkehrend. Wenn der Film so etwas wie einen Fokus hat, ist dieser das Paarungsverhalten von Fischen. Das ist kein Zufall, gemäss Grafs Website interessiert ihn Fisch-Fortpflanzung schon seit seiner Kindheit. Einiges von diesem akkumulierten Wissen gibt er in «Raindrop» an die Zuschauenden weiter. Und liefert prägnanten Beschreibungen dazu: «Makabere Orgie», «Spiel zwischen Entstehung und Tod», oder den Satz «das Wasser kocht vor unzähligen Fischleibern».

Es sind nicht die einzigen kreativ-dramatischen Beschreibungen im Film. Auf der Wikipedia-Seite von Graf steht, er pflege eine «dokumentarische aber doch oft philosophische Erzählweise». In «Raindrop» äussert sich das auch in wenig subtil verpackte Aufforderungen zum Umweltschutz. Nicht nur der Erzähltext von «Raindrop» ist etwas gar pathetisch geraten, es scheint, als sei auch der Soundtrack hauptsächlich nach diesem Kriterium ausgewählt worden. Die ganze Tonspur ist mit Inbrunst überladen und beginnt nach einer Weile, ein Erschöpfungsfaktor zu sein.

Mehr Arbeitsteilung

«Raindrop» fordert zwar explizit zum Umweltschutz auf, kann implizit aber auch als Aufforderung für mehr Filmförderung gesehen werden. Der Film ist fast ein Ein-Mann-Projekt, Graf hatte zwar punktuell Unterstützung, aber alle wichtigen Rollen füllt er selbst. Er ist Regisseur, Filmer, Produzent, Texter, Sprecher. Es gibt gute Gründe, diese Rollen auf verschiedene Menschen zu verteilen. Würde sich Graf auf seine grosse Stärke – Tieraufnahmen – konzentrieren, während andere spezialisierte Personen die weiteren Rollen füllen, könnten daraus sehr gute Naturfilme entstehen.

«Raindrop» läuft ab dem 16. Januar im Kinepolis Schaffhausen.

Melancholiker findet Glück

REZENSION Elf Songs und eine emotionale Achterbahnfahrt bieten Usbüxt mit ihrem neuen Album «Irgendwann mou ufem Mars». Doch dann stellt Mastermind Hene Rether eine entscheidende Weiche.

David Kilchör

Was für eine Begrüssung. Da singt Hene Rether, er stehe bis zu den Knien in einem Tränensee, er brauche noch ein bisschen Zeit, es habe ihn «grusig zämetischt». Und man fragt sich, was nun auf dem Rest des neuen Albums von Usbüxt folgen wird. Soll man sich elf Songs lang im Elend des Songwriters und Sängers suhlen? Fährt man voll gegen eine Wand der Melodramatik?

Von aussen sieht das neue Album auf den ersten Blick nicht unbedingt nach Melodramatik aus. Knallrotes Design, auf den Planeten Mars gepflanzte Musikergesichter. Der Titel: «Irgendwann mou ufem Mars». Das scheint verspielt, kunterbunt, durchaus lebensfroh.

Und so klingt auch der Sound. Da ist der treibende Beat des Openers, über dem akustische Schrummakorde und sanft verzerrte Riffs wie Wellen wogen, während die Melodie einem Vogel gleich durch den Himmel gleitet. Das tönt nach Sommerferiensound – wäre da nicht der Text.

Der nächste Track «EO» spielt mit den zuvor kreierten Bildern. Hene Rether rudert in einem Boot – und beginnt loszulassen. Aber nicht so richtig. «Du bisch no irgendwo, ich suech di immer no». Doch die Wellen nehmen ihn mit. «In einem sanften Wiegensschritt». Frieden? Nein: «Ich vermisse all die Täg und all die Nächt ...». Der gemütliche Offbeat und die atmosphärisch ins Klangbild getropften Gitarrenzupfer verbreiten karibische Stimmung, doch der Geist, deren Schöpfer, bewegt sich in Hoffnungslosigkeit.

Duo, Band, Solo-Projekt?

Usbüxt war 2017 ein Duo, bestehend aus den beiden Schaffhauser Musikern Hene Rether und Joscha Schraff. Rether war klar im Lead: Als Songwriter, Gitarrist, Sänger. Joscha Schraff machte den Kontrabass und Backing-Gesang. Für Aufnahmen und teils auch Konzerte hatten die beiden schon damals andere Musiker zusammengetrommelt. Das ist heute nicht anders – wobei Joscha Schraff bei den Konzerten nicht dabei ist. Was Usbüxt also genau ist, ob

Band, Duo oder Hene Rethers Solo-Projekt, hängt vom Betrachtungsmoment ab.

Auf dem Album ist Usbüxt eindeutig eine Band. Ausser vielleicht im Titelsong. Die zarte akustische Ballade kommt an dritter Stelle in der Songfolge und ist ein Abgesang auf die bereits zuvor thematisierte zerbrochene Beziehung. Und sie stellt die Weiche für den Rest des Albums neu. Jetzt ist das Gejammer vorbei.

«Huere fine»

«So Fine» ist dann der Bruch. Die ersten vier Worte: «Ich bi huere fine». Der vom Drummer geschlagene und auf der Mandoline geschrummte Offbeat lacht den Zuhörenden ins Gesicht. Und wenn sich Hene Rether mit seinem glasklaren Tenor über die Strophe langsam tonal hocharbeitet, bis er den Klimax auf den Worten «neus Liedli» ins Mikrofon jauchzt, dann weiss man, dass der zuvor schwermütige Verlassene das Ruder herumgerissen hat.

Nur stellt sich die Frage, ob das dem Album dient. Die musikalische Tonalität ist von Beginn weg leichtfüssig und verspielt. Joscha Schraff bezeichnete den Musikstil in einem Interview mal als postmodernen Blues – doch das greift etwas zu kurz. Anleihen beim Blues sind zwar in der Tat omnipräsent. Doch da ist noch so viel mehr. Etwa die rootsige Seite, die sich zum Beispiel in der Dire-Straits-Gitarre in «Wunder» zeigt. Oder eine fast schon karibisch anmutende Americana-Aura wie sie etwa der gemütlichen Slide-Gitarre nach bestem Chris-Rea-Vorbild in «Lieb Richtig» entlockt wird. Dann ist da der Folk, der fast jeden Song charmant mitträgt, in Form akustischer Gitarren, Mandolinen, aber auch der dezenten, oftmals offbeatigen Spielweise von Schlagzeuger Andi Hinz. Der Sound ist instrumental vielschichtig, atmosphärisch, aber immer leichtfüssig.

Und dann der Schatten

Wenn das dann plötzlich auch mit den Texten geschieht, kann der Frohsinn fast etwas zu viel werden. In «So Fine» ist das noch

wohltuend – doch dann reiht sich ein solcher Song an den andern. Glücklicherweise stört das auch Hene Rether. Er habe die Nase voll von der Herumfuzzerei, singt er plötzlich in «Schatte» – Song Nummer acht. «Immer wenn der Mond wider sini Rundi dreit, denn bini nüm zu auem bereit.» Für einmal trägt die Instrumentalwelt die Stimmung mit. Die gezupfte, schummrige Indie-Gitarre könnte direkt dem Depro-Shoegaze-Repertoire der Band Daughter entspringen. Ein krasser Kontrast zu allem davor.

Doch der Song bleibt ein einsamer Ausreisser. Schon in dessen letzter Zeile macht Rether das klar. Die Nase voll? Ja, schon. Ausser seine neue Flamme will tanzen. Dann sage er nicht nein. Mit diesem Lichtstrahl endet der dunkelste Song des Albums. Und man ist froh darum. Denn auch wenn die Dissonanz zwischen der zufriedenen und gemütlichen Klangästhetik und der zuweilen tiefen Verzweiflung des Sängers Spannung schafft, so wünscht man sich doch Harmonie zwischen Inhalten und Klängen. Und die bekommt man auch – nicht immer, aber zur Genüge.



Emotionale Achterbahn für die Ohren. **zVg**

Das Album von Usbüxt kann auf Spotify gestreamt werden.

FREIE STELLEN

Alterszentren und Spitex

Wir suchen regelmässig: Pflegefachpersonen HF /
Fachpersonen Gesundheit EFZ / Fachpersonen Betreuung

Bildung

Fachspezialistin/Fachspezialist Frühe Kindheit für den Bereich
"Fachpersonen" (40 %)

Alterszentrum Kirchhofplatz

Gruppenleiterin/Gruppenleiter Hotellerie (80 %)

Alterszentrum Emmersberg

Fachspezialistin/Fachspezialist Qualitätsmanagement (40 %)

Spitex

Mitarbeiterin/Mitarbeiter Hauswirtschaft (40 %, befristet)

Bereich HR

Abteilungsleiterin/Abteilungsleiter HR Services (80-100 %)

Grün Schaffhausen

Projektleiterin/Projektleiter Klimaanpassung (80 %)

<https://jobs.stadt-schaffhausen.ch/freie-stellen/>



Kanton Schaffhausen - Freie Stellen

Gestalten Sie Ihre Zukunft mit uns!
Werden Sie Teil unseres Teams.

Alle freien Stellen finden Sie hier: www.sh.ch/stellenangebote



EINWOHNERGEMEINDE SCHAFFHAUSEN

Am Sonntag, 9. Februar 2025, finden statt:

EIDGENÖSSISCHE ABSTIMMUNG

- Volksinitiative «Für eine verantwortungsvolle Wirtschaft innerhalb der planetaren Grenzen (Umweltverantwortungsinitiative)»

KANTONALE ABSTIMMUNG

- Änderung des Gesetzes über die Strassenverkehrssteuern

STÄDTISCHE ABSTIMMUNG

- Kinder- und Jugendzentrum im ehemaligen Froebel-schen Kindergarten

Stimmberechtigt sind, unter Vorbehalt von Art. 4 des Wahlgesetzes, alle in der Stadt Schaffhausen wohnhaften Aktivbürgerinnen und -bürger. An eidgenössischen Abstimmungen sind auch Auslandschweizerinnen und -schweizer zugelassen.

Die Teilnahme an den Abstimmungen und Wahlen ist bis zum 65. Altersjahr obligatorisch. Wer diese Pflicht ohne Entschuldigung versäumt, hat 6 Franken zu bezahlen. Über die Aufstellung und Öffnungszeiten der Urnen orientiert die Rückseite des Stimmausweises.

Bei der brieflichen Stimmausgabe ist der Stimmausweis unbedingt eigenhändig zu unterschreiben und beizulegen.

Die Zustellung der Abstimmungsvorlagen erfolgt haus-haltweise. Weitere Exemplare können bei der Stadtkanzlei abgeholt oder angefordert werden.

Der Stadtpräsident:
Peter Neukomm



Evang.-ref. Kirchgemeinden

www.ref-sh.ch/kirchgemeinden

Stadt Schaffhausen

Samstag, 18. Januar

9.00 **Steig:** Besichtigung Pfarrhaus Stokar-bergstrasse. Führungen mit Pfr. Martin Baumgartner um 9 Uhr, 10 Uhr und 11 Uhr

Sonntag, 19. Januar

9.30 **Steig:** Gottesdienst mit Pfr. Martin Baumgartner, Thema: Die Himmelsleiter, 1. Mose 28, Stephansdom in Wien, Chagallfenster in Zürich, mit Bildern. Musik: Helmut Seeg

10.15 **St. Johann-Münster:** Gottesdienst im St. Johann mit Pfr. Roland Diethelm, «Glaubst du das?», Joh 11,26, Musik: Andreas Jud

10.45 **Steig:** Jugendgottesdienst

11.00 **Buchthalen:** Ökumenischer Gottesdienst im St. Konrad zur Gebetswoche für die Einheit der Christen mit Pfr. Daniel Müller, Pfarreiseelsorgerin Bernadette Peterer und Heilsarmeepastorin Miriam Schulz, «Glaubst du das?», Joh 11,26, Musik: Band der Heilsarmee

Montag, 20. Januar

19.00 **Steig:** Bibelgesprächskreis im Pavillon

Dienstag, 21. Januar

7.15 **St. Johann-Münster:** Meditation im St. Johann

12.00 **Zwingli:** Quartierzmittag für alle – ein Treff für Jung und Alt. Anmeldung bis Montag, 17 Uhr (auf Beantworter oder E-Mail)

14.00 **Steig:** Malkurs im Pavillon. Auskunft: theres.hintsch@bluewin.ch

14.30 **Steig:** Bücher-Café im Steigsaal mit Bücher-Input

15.00 **Zwingli:** Treffpunkt Zwingli: Alter und Migration AltuM

Mittwoch, 22. Januar

9.00 **NACHBAR Stahlgiesserei:** Kafi-Zeit mit Miriam ...viel ist möglich am Mittwoch-morgen. Du bist willkommen mit und ohne Laptop!

14.30 **Steig:** Mittwochs-Café im Steigsaal

15.00 **Buchthalen:** «Kafi Intermezzo» im Hof-AckerZentrum. Kaffee und Kuchen. «Ab in den Süden» präsentiert von Adriana Di Cesare, Gesang und Carlos Greull, Klavier

19.30 **St. Johann-Münster:** Sitzen in der Stille (Meditation) im Münster/Seiteneingang

Donnerstag, 23. Januar

14.00 **Buchthalen:** Malkurs im HofAckerZentrum

14.30 **Steig:** Themen-Nachmittag im Steigsaal. «Als Arzt in Afrika» – mit Dr. med. Wolfgang Steinke. Anmeldung: E. Ruckstuhl: 052 624 20 76 / E. Brun: 052 625 86 79

Freitag, 24. Januar

17.00 **NACHBAR Stahlgiesserei:** Feierabend mit Monica. Die Woche ausklingen lassen, etwas trinken und miteinander reden

19.00 **Zwinglikirche:** Kino im Zwingli – «Grüner wird's nicht, sagte der Gärtner und flog davon». Eine wunderschöne und berührende Komödie mit Hauptdarsteller Elmar Wepper. 19.00 Aperó, 19.30 Filmbeginn

Christkatholische Kirche St.-Anna-Kapelle beim Münster

www.christkatholisch.ch/schaffhausen

Sonntag, 19. Januar

18.00 Magda Vogel, Stimme, und Sibylla Giger, Laptop, vertonen in der St.-Anna-Kapelle Stummfilme von:

Maya Deren (1917–1961) war eine bahnbrechende ukrainisch-amerikanische Avantgarde-Filmmacherin, Tänzerin, Schriftstellerin und Theoretikerin.

Alice Guy-Blaché (1873–1968) war eine der ersten Filmmacherinnen der Welt und eine Pionierin des Kinos.

Römisch-katholische Kirche im Kanton Schaffhausen

www.kathschaffhausen.ch



DO 16.1.

Kampf ums Überleben



Zwei Freunde verlassen den Senegal auf der Suche nach einem besseren Leben und begeben sich auf eine Odyssee ins ferne Europa. Dort wollen die beiden 16-Jährigen als Rapper Karriere machen. Doch dazwischen stehen die Sahara, das Meer und skrupellose Menschenhändler. Der oscarnominierte Film des italienischen Regisseurs Matteo Garrone handelt von Freundschaft und nacktem Überlebenskampf. Das Schaffhauser Filmfestival zeigt ihn in den Originalsprachen Englisch, Französisch und Wolof mit deutschen Untertiteln.

20.15 UHR, KAMMGARN (SH)



FR 17.1.

Mensch und Maschine



Die Figurentheatertruppe Bühne Cipolla aus Bremen interpretiert «La Bête Humaine» von Émile Zola. Das von der Industrialisierung und der Eisenbahn geprägte Stück behandelt Fragen, die auch heute noch oder wieder aktuell sind: Was für Auswirkungen hat der technische Fortschritt auf den sozialen Zusammenhalt und wohin führt diese Technik-Versessenheit? All das, verpackt in eine Kriminalgeschichte mit Mord und Totschlag.

20 UHR, THEATER BACHTURNHALLE (SH)



FR 17.1.

Sing dein Lieblingslied

Endlich ist es wieder so weit. Bereits zum achten Mal findet im Taptab ein Karaoke-Abend statt. Du wolltest schon lange mal auf der ganz grossen Bühne performen? Dann ist das Taptab zumindest ein Anfang. Also schreib dir ein paar Zeilen von Britney Spears oder Linkin Park auf die Handflächen und verlange nach dem Mikrofon. Eintritt ab 16.

22 UHR, TAPTAB (SH)



SA 18.1.

Oldschool mit Orgel



Ein Saxophon, eine elektromechanische Orgel und ein Schlagzeug – die Besetzung des Tobias Haug Trios ist Old School. Dementsprechend spielen der 27-jährige Schaffhauser Jazz-Hochkaräter und seine beiden Freunde auch vorwiegend Old-School-Stuff. Neben einigen Gospel-, Soul- und Blues-Klassikern bilden Eigenkompositionen den Grossteil des Repertoires. Das Dreiergespann lässt seiner Spielfreude gerne freien Lauf, ausgedehnte Improvisationen sind keine Seltenheit. So schafft das Tobias Haug Trio eine Atmosphäre, die zum Mitwippen einlädt.

18 UHR, NEUSTADT-BAR (SH)



SO 19.1.

Shakespeare's Sex Life



Frühstücken und dabei einer Sexologin zuhören, wie sie über Geschlechtskrankheiten und Beziehungsprobleme zu Shakespeares Zeiten erzählt – klingt gut? Dann dürfte die zweite Ausgabe der Matinée-Reihe «Breakfast with Shakespeare» genau das Richtige sein. Unter dem Titel «Mit Shakespeare unter der Bettdecke» diskutieren der Stadttheater-Intendant und Shakespeare-Experte Jens Lampater, Historiker Matthias Wipf und die Psychologin, Sexologin und Autorin Caroline Fux über Sex, Eifersucht und Leidenschaft im «Wintermärchen», dem «Sommernachtstraum» und bei «Romeo und Julia».

11 UHR, STADTTHEATER (SH)



DI 21.1.

Frisbee-Fun

Ultimate Frisbee funktioniert ähnlich wie Rugby oder American Football, einfach ohne Körperkontakt. Und statt einem Ball gibts einen Frisbee. Wer den amerikanischen Sport ausprobieren und mal ein Frisbee in die Endzone befördern will, kann das jeweils dienstags tun. Vorkenntnisse nicht erforderlich.

18.30 UHR, SPORTPLATZ ALTENBURG (JESTETTEN)



MI 22.1.

Türken- und Turteltauben

Taubenfans aufgepasst: Die neue Fachgruppe Ornithologie von SHnat stellt ihr erstes Projekt vor. Es geht um «Ringel- und Türkentauben in Siedlungsgebieten».

19 UHR, RAUM FÜR BILDUNG UND KUNST (SH)

Zweiter Aufguss zum Schaffhauser Saunamarathon

Wochenende der Körperkultur

Sie möchten gerne von sich behaupten können, einen Marathon geschafft zu haben, hassen aber Joggen? Dann sind Sie in Schaffhausen richtig – auch wenn der Körper bei der hiesigen Version ebenfalls einiges aushalten muss. Dieses Wochenende gehen die Poren nämlich schon im Sitzen auf: Der zweite Schaffhauser Saunamarathon steht an.

Die Idee dazu brachten bekanntlich drei städtische Politiker aus den bürgerlichen Reihen von einer Reise ins estnische Otepää nachhause. Dort finden seit Jahren Saunamarathons statt. Kurz nach der Rückkehr gründeten die drei mit einigen weiteren Fans 2023 den Verein Saunamarathon Schaffhausen, und schon im ersten Jahr lockte das feuchtfröhliche Schwitzfestival über 500 Leute an.

Daran will der Verein mit der diesjährigen Ausgabe anknüpfen: Die ersten leicht bekleideten Schwitzer:innen dürften sich schon freitagabends in der Altstadt tummeln, wenn das «Einsäunieren» ab 18 Uhr im Saunadorf auf dem Fronwagplatz startet. Dazu wird im geheizten Froni-Brunnen und in zahlreichen Saunen aufgewärmt, während die Chiesgrueb-DJs ein paar Platten drehen. Ab 23 Uhr zieht der Tross in die Rhysauna um, wo trotz Bewirtung jegliche Polizeistundenregel in der Hitze dahinschmilzt.

Am Samstagmorgen um 10 Uhr beginnt dann die Jagd auf die Marathonpunkte: Je mehr der rund 25 Sauna- und Warmbad-Standorte in der Altstadt, am Rheinufer, beim Munot, in den öffentlichen Hallenbädern und bei einigen Saunafans zuhause man besucht, desto mehr



Potenzial zum modischen Highlight hat der Event.

Robin Kohler

Punkte kommen aufs Saunakonto. Um die 45 Saunen und 20 Warmwasserpools stehen zur Auswahl. Tickets, genauere Infos zur Regis-

trierung und den Ortsplan gibt es unter saunamarathon.ch. **mh.**

SAUNAMARATHON: FR (17.1.), AB 18 UHR UND SA (18.1.), AB 10 UHR.



WETTBEWERB Einen Gratiseintritt in die Rhysauna zu gewinnen

Unter der Tröpfchendecke



Heute begegnen wir Ihnen von oben herab.

Robin Kohler

«Verirrt im Auenland» hat sich unser Fotograf vergangene Woche an dieser Stelle, als er das Wettbewerbsfoto knipste. Grüne Landen gesprenkelt mit gelben Feldern waren darauf zu sehen, mittig eine schmale Teerstrasse. Für den Grossteil unserer Leser:innen wohl kein täglich passierter Ort – so verirrt sich gewisse denn auch in komplett andere Kantonteile, die aber auch nahe der deutschen Grenze liegen.

Den Rank im Grünen richtig erkannt hat **Urs Zehnder**, der sich einen Film aus dem Programm des Schaffhauser Filmfestivals aussuchen darf. Er ist **oberhalb von Barga** die **Hepsackerstrasse** entlangspaziert und hat dort den gesuchten Frodo gefunden. Wir gratulieren und wünschen gute Unterhaltung!

Für das Bild dieser Woche haben wir uns hoch in die Lüfte geschwungen, um eine Gemeinde abzulichten, die sich unter dem Nebelmeer versteckt. Beim Knobeln hilft es, neben architektonischem Orientierungswissen auch geografisches zu bemühen, um dem Nebel auf den Grund zu gehen. Mit Wasser kennt sich dieser Ort auf jeden Fall aus – es ist gar sein Soundtrack. **mh.**

Welchen Ort suchen wir?

Die Lösung und Ihre Adresse empfangen wir bis kommenden Dienstag

- auf dem Postweg: Schaffhauser AZ, Postfach 57, 8201 Schaffhausen
- oder per E-Mail an kultur@shaz.ch.

Vermerk: Wettbewerb

Aussensicht

Fehlritte allenthalben

Die AZ berichtete: «In einer Schuhfabrik der Firma Rieker landen Angestellte nach einem Streik im Gefängnis. Der CEO schweigt.»

Diego Häberli Die in Thayngen ansässige Schuhfabrik Rieker steht in der Kritik. Wo drückt der Schuh?

Raphael Winteler Bei denen, die die Schuhe herstellen (wahrscheinlich barfuss). Die Schuhe vom Geschäftsführer scheinen in Ordnung zu sein.

Häberli Herr Rapp muss sicher nicht jeden Rappen zweimal umdrehen. Aber es zeigt sich eben auch: Es steckt nicht in jedem Schuh ein Fuss.

Winteler Nicht jedes Leitbild (Code of Conduct) wird gelebt! Man müsste die Konzernverantwortungsinitiative neu zur Abstimmung bringen, so, dass die Arbeitnehmenden in Tunesien nicht nur gegen die Verletzung von menschenrechtlichen oder Umweltstandards im Heimatland des Konzerns (Schweiz) klagen könnten, sondern auch gegen leere Worte.

Häberli Bei der Umweltfreundlichkeit nennt man das «so tun als ob» Green-washing. Redet man im Fall Rieker also von Integrity-washing? Der Vertrauensbruch zehrt die moralische Ökonomie auf. Auf welche Verbindlichkeiten können sich Mitarbeiter und Anlegerinnen da noch verlassen?

Winteler Auf Enttäuschung und Ausbeutung ist Verlass – man wird integral gewaschen. Der Kapitalismus ist unfassbar.

Häberli Und während die einen schweigen, wandern die anderen in den Knast. Reichtum ist ein Schlüssel, Armut ein Gefängnis. Läuft es unausweichlich darauf hinaus?

Winteler Nein ... weder Schlüssel noch Gefängnis können laufen. Solange aber der Mensch gehen kann (mit Schuhen wie Rapp oder barfuss wie Heinz), solange ist Veränderung möglich.

Häberli Offensichtlich nicht auf freiwilliger Basis. Das Schuhkarton-Haus Rieker wackelt zwar und die Verantwortlichen gehen wie auf rohen Eiern; belangt werden können sie für leere Phrasen aber immer noch nicht.

Winteler Ich lass mich jetzt hinreissen ... Überall nur Narren, die Unheil anrichten. Nur, auch ich bin ein Narr und irre tagtäglich, aber ich bin wenigstens auf der Suche nach einem Leben, das die Welt nicht in den Abgrund reisst. Das Ideal sollte heissen: Sei ein würdevoller Idiot und mach nicht alles kaputt. So!

Häberli Vielleicht sollten wir eine neue Bewegung gründen: Die «Liga der ehrenhaften Narren»! Mitgliedschaftsbedingung: ein Minimum an Selbstironie und die Fähigkeit, den Finger vom grossen roten Knopf zu lassen.

Winteler Mit dem Recht auf Scheitern und dem Ziel, nicht alle Werte verdampfen zu lassen!

Häberli Ich irre, aber ich irre immerhin mit Stil?

Winteler ... mit Schuhen aus der Landi.

Häberli Beschlossen!

Der Ingenieur und Künstler **Raphael Winteler** und der Psychologe und Autor **Diego Häberli** chatten über eine AZ-Geschichte der Vorwoche.



Bsetzischei

Unerwartete Wendung im Schaffhauser Rap-Beef zwischen dem Steiner MC Santa und dem Stadtschaffhauser Technorap-Duo DMS Boyz: In seinem kürzlich veröffentlichten Track hatte Santa die Musik der DMS Boyz als «schwule Techno-Beats» bezeichnet. Nun haben die Schaffhauser in einer Instagram-Story reagiert. Es werde, zumindest momentan, keinen Diss-track gegen den «Wienachtsmaa Goon» geben, dessen Zeilen sie als «ultra cringe» bezeichnen. «Wir wollen ausserdem betonen, dass wir ihn nicht kennen und uns von all seinen Aussagen distanzieren», so die Rapper weiter. Die Story endet mit dem Satz «Fick Sexismus». Die Boyz, welche in der Vergangenheit gerne auch mal über «Hoes» und Geschlechtsteile gesungen haben, scheinen erwachsen geworden zu sein. **lmi.**

Nachdem in unserer Ausgabe von letzter Woche die Geschichte des Piratenradios «Vampir» zu lesen war, schrieb ein Mann der AZ, um zu melden: Es gab noch weitere. Aus dem Reiter Untergrund sendete das Radio Meteor; in Andelfingen war das Radio Tutti Frutti aktiv. Letzteres war eine wahre Kaderschmiede. Einer der Macher ist heute Mathematiker in Harvard. Ein anderer wurde einer der bekanntesten Journalisten der Schweiz: Matthias Ackeret. **xkl.**

Im Abspann von Marco Grafs neuem Film (siehe Seite 18) sind drei Personen als Erzählstimmen aufgeführt. Neben Graf selber sind dies Max Mustermann und Minerva Musterfrau. Noch vor zwei Jahren hätte ich geschlossen, dass hier vergessen gegangen ist, einen Platzhalter zu ersetzen. Aber seit ich einen Arbeitskollegen namens Muster habe, bin ich weniger vorschnell. **xkl.**

Das Streitgespräch zum Spital-Neubau ab Seite 8 fand im sogenannten Kassenzimmer der Rathauslaube statt. Dort lagerte der Kanton einst in einem Safe das Volksvermögen. Würde er heute sein Eigenkapital von 780 Millionen in 50er-Noten bunkern, wäre das ganze Kassenzimmer bis zur Decke gefüllt. **sim.**

Am nächsten Donnerstag in der AZ

Thayngen soll besser vor Hochwasser geschützt werden. Doch jetzt ist ein Flussabschnitt plötzlich aus dem Projekt verschwunden. Was ist passiert?



KINO KIWI SCALA

Kinoprogramm

16. 1. 2025 bis 22. 1. 2025

Sa/So 14.30 Uhr

WISDOM OF HAPPINESS

Scala 1 - E/d/f - 8 J. - 90 Min. - 7. W.

tägl. 20.00 Uhr

JUROR #2

Der Familienvater Justin Kemp hat als Geschworener in einem Mordprozess mit einem ersten moralischen Dilemma zu kämpfen. Scala 1 - E/d - 12 J. - 114 Min. - Premiere

tägl. 17.15 Uhr

KALBERMATTEN

Scala 1 - CH-d - 12 J. - 115 Min. - 2. W.

Do-So 17.30 Uhr

MALONEY

Scala 2 - CH-d - 12 J. - 94 Min. - 8. W.

Mo-Mi 17.30 Uhr

THE LAST EXPEDITION

Scala 2 - Ov/d/f - 6 J. - 86 Min. - 2. W.

Sa/So 14.15 Uhr

HÖLDE

Scala 2 - CH-d - 12 J. - 94 Min. - 8. W.

tägl. 20.15 Uhr

A REAL PAIN

Zwei Cousins reisen nach dem Tod ihrer Grossmutter nach Polen, um zu sehen, woher sie kommen. Der Trip konfrontiert die beiden mit der Gegenwart.

Scala 2 - E/d/f - 12 J. - 90 Min. - Premiere

Telefon 052 632 09 09

www.kiwikinos.ch » aktuell und platzgenau

STADTTHEATER

Schaffhausen



BREAKFAST WITH SHAKESPEARE II.

«Mit Shakespeare unter die Bettdecke»

Die historisch-literarische Theater-Matinée

Mit Psychologin & Sexologin Caroline Fux

SO 19. 11:00 JAN 2025 (Kleines Frühstück ab 10:30)

+41 (0) 52 625 05 55 MO-FR 16:00-18:00 SA 10:00-12:00

www.stadttheater-sh.ch



Live Vertonung Stummfilme von Maya Deren und Alice Guy Pionierinnen des Films

**Sonntag, 19. Januar 18.00 Uhr
St. Anna-Kapelle Schaffhausen**

**Magda Vogel, Stimme
Sibylla Giger, Laptop**

Eintritt frei - Kollekte

**Nächste Grossauflage
20. Februar 2025
mit Extraseiten Bildung**

E-Mail: inerate@shaz.ch
Telefon 052 633 08 35

AZ

ALTPAPIER-SAMMLUNG

**SAMSTAG, 18. JANUAR 2025
AB 7.30 UHR**

- **Die Knabenmusik sammelt auf dem ganzen Stadtgebiet** (ohne Hemmental)
- **Mitgenommen wird:** Altpapier, das gebündelt beim jeweiligen Kehrriechstandplatz bis 7.30 Uhr für die Sammlung bereitsteht
- **Nicht mitgenommen wird:** Altpapier in Tragtaschen, Kehrriechsäcken und Kartonschachteln
- **Bitte keine Kartonabfälle**
- Abfallinfo: +41 52 632 53 69



STADT

SCHAFFHAUSEN

BAZAR

Fr 17. 1. 2025. | 20:00 | Bachtornhalle
Bühne Cipolla: Bestie Mensch
Figurentheater für Erwachsene

So 19. 1. 2025 | 14:00 | Bachtornhalle
Karneval der Tiere 4+
Musiktheater
www.schauwerk.ch

Bazar-Inserat aufgeben: Text senden an Schaffhauser AZ, Bazar, Walther-Brünggolf-Platz 8, 8200 Schaffhausen oder inerate@shaz.ch.
Neue Preise ab 1. 1. 2025: Titelzeile plus 4 Textzeilen: 25.-, jede weitere Textzeile (max. 3) 5.-. Zuschlag für Grossauflage 20.-. Zu verschenken gratis. Preise in Fr. exkl. MwSt., Bezahlung per Vorkasse.

ISSN 16609670



9 771660 967002

**WIR VERGESSEN
EUCH NICHT!**

**WIR ENGAGIEREN UNS FÜR DIE MENSCHEN
IN AFGHANISTAN - HELFEN AUCH SIE MIT!**



IBAN CH64 0900 0000 8200 2787 6
PC-Konto 82-2787-6

www.afghanistanhilfe.org
info@afghanistanhilfe.org

DO. 16 JANUAR

06:00 Easy Riser
16:00 Rasaland
19:00 Ghörsturz
21:00 Click Clack

SA. 18 JANUAR

13:00 Radiomilch
14:00 Die namenlose Stunde
15:00 Homebrew (W)
19:00 Nachgedacht
21:00 gleich/gültig

MO. 20 JANUAR

06:00 Easy Riser
11:00 Hörkombinat
:Politik
17:00 Homebrew
18:00 Pop Pandemie
19:00 Vo Guet bis Bö

RADIO RASA WOCHENPROGRAMM

DONNERSTAG BIS DONNERSTAG

WWW.RASA.CH

DAB + 107.2 MHz

@ RADIO - RASA

Mehr unter: rasa.ch

FR. 17 JANUAR

06:00 Easy Riser
17:00 To Groove Or Not
To Groove
20:00 Radios in E-motion

SO. 19 JANUAR

10:00 Breakfast with
14:00 Zeitzeichen
16:00 Klangunwelt
18:00 Full Effect
20:00 The Sound of the Stork

DI. 21 JANUAR

06:00 Easy Riser
17:00 Indie Block
20:00 Migrationmix

MI. 22 JANUAR

06:00 Easy Riser
12:00 Rasalunch
13:00 Rasa-Playlist

DO. 23 JANUAR

06:00 Easy Riser
16:00 Rasaland
18:00 Bunte Huufe